

KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

03|25



**Von Nizäa bis heute:
Mehr Glauben wagen**

INHALT

Titelthema VON NIZÄA BIS HEUTE: MEHR GLAUBEN WAGEN



- 4 1.700 Jahre Konzil von Nizäa: das Große Glaubensbekenntnis
- 5 Glaube und Bekenntnis von Jörg Volpers
- 6 Das Konzil von Nizäa (325) und seine Bedeutung für die Ökumene heute von Dr. Johannes Oeldemann
- 8 Leidenschaftlich glauben, leidenschaftlich handeln Interview mit Prof. Matthias Sellmann
- 11 Freude über den Glauben von Jörg Volpers
- 13 Landes- und Bündnisverteidigung: Wünsche an die Militärseelsorge
- 16 Auf ein Wort: An Gottes Segen ist alles gelegen

Aus der Militärseelsorge

- 17 Realität-geprägte Nachdenklichkeit Exkursion nach Ramstein
- 18 Pilgerfahrt der Militärseelsorge zum Heiligen Jahr nach Rom
- 20 Zusammenfassungen des Monats
- 22 Termine der Militärseelsorge
- 23 Wir sind ... das Katholische Militärpfarramt Ingolstadt

Rubriken

- 24 Kolumne der Wehrbeauftragten
- 26 Auslegeware: Zeitlose Diskussionen über Zeit
- 28 Aus dem LKU – für den LKU: Umgang mit Konflikten
- 29 Filmtipp: Flow
- 30 Buchtipp: Hat die Rede von Gott noch Zukunft?
- 30 VORSCHAU: Unser Titelthema im April
- 31 Rätsel



Gebetsanliegen des Heiligen Vaters

März

Für Familien in Krisen

Beten wir, dass zerbrochene Familien durch Vergebung die Heilung ihrer Wunden finden können, indem sie auch in ihren Unterschieden den Reichtum der anderen wiederentdecken.

Impressum

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421

E-Mail: kompas@katholische-soldatenseelsorge.de

Chefredakteur Theo Weisenburger (TW)

Redakteur Jörg Volpers (JV)

Bildredakteurin, Layout Gill Eichhorn

Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber

Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Druck

ARNOLD group
Am Wall 15 in 14979 Großbeeren



Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Internet

www.katholische-militaerseelsorge.de



Liebe Leserin, lieber Leser,

seit drei Jahren gibt es das Jahresthema der Katholischen Militärseelsorge. Seelsorgerinnen und Seelsorger, Menschen, die sich in den Laiengremien engagieren und Mitarbeitende in Kurie, Dekanaten und Militärfarrämtern widmen sich intensiv einer im seelsorglichen Alltag bedeutsamen Fragestellung, die weit über den Ein-Jahres-Zeitraum hinaus von Bedeutung ist.

2024 ging es um die Neuausrichtung der Bundeswehr hin zur Landes- und Bündnisverteidigung. Deren Auswirkungen werden die Soldatinnen und Soldaten noch lange beschäftigen. Denn auch wenn in zwei Wochen bei den Tagen der Begegnung mit dem Katholischen Militärbischof in Köln bereits das neue Jahresthema vorgestellt wird, geht die Diskussion weiter. Dies nicht zuletzt dank einer Initiative von Katholikenrat und Fregattenkapitän Dirk Müller, der mehrfach Bundeswehrangehörige nach ihren Sorgen und Wünschen befragte.

Was dabei herauskam, das lesen Sie in diesem KOMPASS. Ebenso wenig wird das neue Thema nach zwölf Monaten schon wieder Geschichte sein: Vor 1.700 Jahren tagte das Konzil von Nizäa, verständigte sich auf das christliche Glaubensbekenntnis und schuf eine bis heute wirkende Grundlage für die christlichen Kirchen – eine Grundlage, die in die Zukunft wirkt.

Kirche und Bundeswehr stehen gleichermaßen vor tiefgreifenden Veränderungen. Die Bundeswehr befindet sich mitten in einem Prozess der Neuausrichtung, der mit Fragen nach Identität, Auftrag und Selbstverständnis verbunden ist. Gleichzeitig durchläuft die Kirche einen Wandel, der sich auch in strukturellen und gesellschaftlichen Anpassungen zeigt. Was beide verbindet, ist die Notwendigkeit, Tradition und Zukunft in Einklang zu bringen. Darüber wollen wir mit Menschen reden, denen die Zukunft des Glaubens am Herzen liegt.



Theo Weisenburger, Chefredakteur



© KS / Doreen Bierdel

Diese Ausgabe
online lesen:



„Kirche darf nicht Druck und Last bedeuten für diejenigen, die sich engagieren. Kirche soll ein Ort sein, an dem Menschen mit Lust und Begeisterung leben und wirken – inspiriert und angetrieben von dem, was sie glauben und was sie innerlich trägt.“

Militärbischof Franz-Josef Overbeck, Wort zum neuen Jahr 2025

1.700 Jahre Konzil von Nizäa

*Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat, Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserem Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt
unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, katholische
und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe
zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.
Amen.*



Glaube und Bekenntnis

Wie ist eine uralte Formel mit Leben zu füllen?

Was geht Sie und mich ein Text an, auf den man sich vor 1.700 Jahren nach langem Ringen einigte? Und wie kann ich heute über den Glauben der Kirche, vielleicht auch meinen eigenen Glauben, sprechen?

Auf der linken Seite haben wir abgedruckt, was 325 auf Lateinisch formuliert und 56 Jahre später ergänzt und bestätigt wurde: das christliche Credo oder „Große Glaubensbekenntnis“. Es ist bis heute zusammen mit der Taufe ein Bindeglied zwischen den verschiedensten Gemeinschaften und Gläubigen, die sich Christen nennen.

Nach Jahrzehnten der Verfolgung kamen nämlich die Bischöfe erstmals öffentlich zusammen. Sie benötigten eine Selbstvergewisserung und die Einigung der unterschiedlichen Strömungen. Und der römische Kaiser Konstantin wollte wissen: „Wer seid ihr Christen eigentlich? Woran glaubt ihr?“ Das neue Bekenntnis betonte den Glauben an den dreieinigen Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist – und ist immer noch die grundlegende Aussage des gemeinsamen Glaubens der Christenheit. Nochmals rund 100 Jahre später wurde das kürzere, sogenann-

te „Apostolische Glaubensbekenntnis“ formuliert, das heute in katholischen Gottesdiensten am häufigsten gemeinsam gesprochen wird.

Zum Text des Credos

Ohne auf alle theologischen Feinheiten einzugehen, sei auf einige bemerkenswerte Punkte hingewiesen. Beim allerersten Wort haben wohl beide Möglichkeiten ihre Berechtigung: „Ich glaube ...“ – wie in der Regel beim Apostolischen Credo – betont das Zeugnis des einzelnen Sprechers, während „Wir glauben ...“ gerade im Gottesdienst die gemeinsame Überzeugung hervorhebt.

In den ersten drei Teilen des Bekenntnisses werden Gott-Vater, sein Sohn (Jesus Christus, am ausführlichsten) und der Heilige Geist angesprochen. Beim vierten Teil, der sich unmittelbar an den Satz anschließt, „(der Heilige Geist,) der gesprochen hat durch die Propheten,“ ist zu beachten: Im Deutschen fällt kaum auf, dass es nicht heißt: „(wir glauben) an die Kirche“, wie bei den Personen der Dreifaltigkeit, sondern vergleichsweise abgeschwächt nur: „(wir glauben) die

Kirche“. Denn selbst wenn die umfassende Kirche den Glauben an Gott bewahrt und weitergibt, ist sie selbst kein Teil Gottes.

Außerdem hilft in diesem „Nizän-Konstantinopolitanischen Credo“ am Ende die Formulierung „die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ beim Verständnis, dass nicht nur die römisch-katholische Kirche gemeint ist. Dennoch verwenden andere Konfessionen beim kürzeren „Apostolikum“ eher: „die eine, heilige, christliche (oder) allgemeine Kirche“.

Mir persönlich ist wichtig, dass die Glaubensbekenntnisse einerseits mehr sind als Formeln, die auswendig gelernt und häufig wiederholt werden. Andererseits bin ich dankbar, Christ sein zu können, auch wenn ich vielleicht mit manchen Aussagen Schwierigkeiten habe (z. B. Jungfrauen-Geburt) oder nicht jeden Buchstaben selbst genauso formulieren würde. Weitere und andere Ansichten dazu lesen Sie auf den folgenden Seiten.

Jörg Volpers



Darum sollten wir vor allem als Glaubensgemeinschaft danach suchen, was denn die Faszination des Rufes Jesu am Tiefsten ausmacht. Jesu Botschaft, dass Gottes Reich nahe ist, hat mit der Vision einer gerechteren Gesellschaft zu tun, mit einer Hoffnung auf ein liebevolles Miteinander und ein solidarisches geschwisterliches Zusammenleben.

Bischof Overbeck am 1. Januar 2025
im Dom zu Essen

So wie der Glaube ein Weg ist, so ist der Glaube ein Geschenk. Glaube ist Weg. Glaube ist Gnade. Gnade ist ein Geschenk, für das wir uns vorbereiten und auch wachsam aufstellen können.

Bischof Overbeck,
Soldatenfußwallfahrt Amberg 2023

Das Konzil von Nizäa (325) und seine Bedeutung für die Ökumene heute

Von Johannes Oeldemann, Paderborn



© Erzbischof. Generalvikariat PB

Dr. Johannes Oeldemann ist katholischer Theologe und Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik.

Im Frühsommer des Jahres 325 berief Kaiser Konstantin eine Bischofsversammlung ein, zu der er alle Bischöfe des Römischen Reiches einlud. Sie fand in der Sommerresidenz des Kaisers in Nizäa (heute Iznik in der türkischen Provinz Bursa; Bild unten) statt. Mehr als 200 Bischöfe reisten dazu an, überwiegend aus dem östlichen Teil des Römischen Reiches, aber auch einige Vertreter aus Rom und anderen westlichen Kirchen waren dabei. Die Zeit der Verfolgung der Christen durch römische Kaiser lag erst wenige Jahre zurück und viele Konzilsteilnehmer hatten diese noch persönlich erlebt. Regionale Bischofssynoden hatte es schon zuvor gegeben, doch nun versammelten sich zum ersten Mal Bischöfe aus der ganzen damals bekannten Welt (griech.: oikoumene) an einem Ort, um gemeinsam über Fragen des Glaubens und der Kirchenordnung zu beraten. Das Ziel

des Kaisers war es, die erst ein Jahr zuvor erreichte politische Einheit des Römischen Reiches durch eine einheitliche Religion zu festigen. Das Ziel der versammelten Bischöfe war es, in einigen umstrittenen Glaubensfragen zu einer gemeinsamen Position zu finden. So trafen sich die Anliegen beider Seiten und die Bischofsversammlung ging als das erste „ökumenische Konzil“ in die Kirchengeschichte ein.

Das 1.700. Jubiläum des Konzils von Nizäa

Warum lohnt es sich heute, 1.700 Jahre nach dem Konzil, sich mit diesem Ereignis zu befassen? Es lohnt sich nicht nur, weil dieses Konzil ein Meilenstein in der Geschichte der frühen Kirche war, sondern auch, weil seine Entscheidungen bis heute von allen christlichen Kirchen zu den verbindlichen Grundlagen ihres Glaubens

gezählt werden. Schon nach dem 3. und 4. Ökumenischen Konzil (Ephesus 431, Chalcedon 451) trennten sich einige Ortskirchen von der Römischen Reichskirche, deren Nachfolger heute in der Assyrischen Kirche des Ostens und den orientalisches-orthodoxen Kirchen leben. Die kaum zu überschätzende ökumenische Bedeutung des Konzils von Nizäa liegt daher darin, dass es bis heute alle Christinnen und Christen weltweit miteinander verbindet.

Die innere Einheit der Kirche: Das Glaubensbekenntnis von Nizäa

Zu den wichtigsten Ergebnissen des Konzils von Nizäa zählt die Verabschiedung eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses. In Auseinandersetzung mit der Lehre des alexandrinischen Presbyters Arius, der die These vertrat, dass Jesus Christus ein Geschöpf Gottes sei, erklärte das Konzil von Nizäa, dass Jesus Christus „wahrer Gott“ ist, wesensgleich (griech.: homoousios) mit dem Vater. Die Verwendung dieses Begriffes war insofern bemerkenswert, als damit erstmals ein philosophischer Begriff in die christliche Glaubenslehre



© emotionalsea – stock.adobe.com

TITELTHEMA

eingeführt wurde. Das führte nach dem Konzil von Nizäa noch zu harten Auseinandersetzungen. In einer erweiterten Form bestätigte das 2. Ökumenische Konzil (Konstantinopel 381) jedoch schließlich das Glaubensbekenntnis von Nizäa. Bis heute wird es in unseren Kirchen als das „Große Glaubensbekenntnis“ (Nizäno-Konstantinopolitanum) gebetet.

Die äußere Einheit der Kirche: ein gemeinsamer Ostertermin

Ein zweites wichtiges Ergebnis des Konzils von Nizäa war die Festlegung eines gemeinsamen Termins für das Osterfest. Vor Nizäa gab es zwei verschiedene Tendenzen in der frühen Kirche: Die einen (vor allem im Bereich des Patriarchats von Antiochien) plädierten mit Bezug auf das Johannesevangelium dafür, Ostern in Verbindung mit dem jüdischen Passahfest zu feiern, während die anderen (vor allem in Rom und Alexandrien) dafür

eintraten, Ostern jeweils am Sonntag nach dem Passahfest zu feiern. Das Konzil von Nizäa entschied zugunsten der Letzteren und seither wird Ostern jeweils am Sonntag nach dem ersten Vollmond nach der Frühjahrstagundnachtgleiche (21. März) gefeiert. Seit der Gregorianischen Kalenderreform im 16. Jahrhundert, die von den Orthodoxen nicht übernommen wurde, feiern Christen jedoch wieder an verschiedenen Terminen Ostern. Im Jubiläumsjahr des Konzils von Nizäa fügt es sich, dass alle christlichen Kirchen gemeinsam am 20. April 2025 Ostern feiern. Das sollte ein Ansporn sein, das Anliegen der Konzilsväter von Nizäa erneut aufzugreifen und sich um einen gemeinsamen Ostertermin zu bemühen, damit das Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi glaubwürdiger und die Einheit der Kirche auch nach außen hin sichtbar wird.

Nizäa als Beispiel: Synodale Entscheidungsfindung

In Nizäa haben die versammelten Bischöfe rund zwei Monate miteinander diskutiert und um eine gemeinsame Entscheidung gerungen. Verschiedene Ortskirchen und mit ihnen auch unterschiedliche theologische Strömungen waren vertreten. Auch der Kaiser hat sich vermutlich eingeschaltet und es gibt Belege, dass einige Begleiter der Bischöfe, wie z. B. der Diakon Athanasius aus Alexandrien, der später seinem Bischof als Patriarch nachfolgte, ebenfalls eine wichtige Rolle ge-

spielt haben. Wenn Papst Franziskus heute versucht, die Synodalität in der katholischen Kirche zu stärken und sagt, dass die Synodalität der Weg ist, den Gott von der Kirche im 3. Jahrtausend erwartet, dann greift er damit das Beispiel des Konzils von Nizäa auf. Die Kirche wird an Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn die Menschen spüren, dass in synodalen Versammlungen Bischöfe, Priester und Laien aufeinander hören und miteinander sprechen, um gemeinsam zu lernen, wohin der Geist Gottes die Kirche führen will.

Nizäa als Herausforderung: Kirche und Staat

Das Konzil von Nizäa stellt allerdings auch eine Herausforderung für die Ökumene heute dar. Es war ein vom Kaiser einberufenes Konzil, dessen Beschlüsse anschließend auch mit kaiserlicher Autorität durchgesetzt wurden. Die Kirchen des globalen Südens fragen, ob ein solches imperiales Verhalten nicht über viel zu lange Zeit die Kirche geprägt hat. Sie spüren bis heute die negativen Auswirkungen der Verknüpfung von Kolonisierung und Evangelisierung, die aus der Verbindung von Kirche und staatlicher Macht hervorging. Welche Gefahr eine zu enge Bindung der Kirche an den Staat in sich birgt, sehen wir aktuell am Beispiel der Orthodoxen Kirche in Russland, wo Elemente des christlichen Glaubens zur Legitimation eines Krieges herangezogen werden, der von vielen Menschen als zutiefst ungerecht und unchristlich betrachtet wird.

Fazit

Das Jubiläum des Konzils von Nizäa ist also beides: Es ist eine Chance für die Ökumene, um das Bekenntnis zu Jesus Christus zu erneuern und durch die gemeinsame Feier des Osterfestes nach außen zu bezeugen. Und es ist eine Herausforderung für die Kirchen, um nach zeitgemäßen Formen synodaler Entscheidungsfindung zu suchen, aber auch einer Vereinnahmung der Kirche durch den Staat entgegenzustehen. ■



Kaiser und Bischöfe entrollen den Text des Nicäno-Konstantinopolitanum, wie es auf dem ersten Konzil von Konstantinopel (381) umformuliert wurde.



Leidenschaftlich glauben, leidenschaftlich handeln

Matthias Sellmann über Kirche, Bundeswehr und die Kraft neuer Perspektiven

Kompass: *Ihr Vortrag heißt „Glaube und kirchliche Sendung als Leidenschaft für das Mögliche“. Was ist denn in der katholischen Kirche von heute überhaupt noch möglich?*

Matthias Sellmann: „Glaube ist die Leidenschaft für das Mögliche“ stammt vom dänischen Existenzphilosophen Søren Kierkegaard. Er hat mit dieser Formel eine wunderbare Eigenschaft von Glauben an sich und eben auch von religiösem Glauben auf den Punkt gebracht: Glaubende Menschen sehen im Gegebenen mehr als andere. Sie sehen schon das, wohin sich das Ganze entwickeln kann. Wie kann ein Streit in Richtung Vergebung gehen? Wie kann ein Unglück in Richtung Trost gehen? Oder wie kann ein Scheitern in Richtung Neuanfang gehen? Das ist eine typische Haltung von Glauben, und da sagt Kierkegaard: Das ist eine leidenschaftliche Haltung, dafür zu kämpfen, dass mit dem Scheitern, mit dem Streit und mit dem Unglück noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Das zeichnet glaubende Menschen aus. Kirche sollte genau die Gemeinschaft sein, die mich dazu befähigt. Ich will durch Kirche in die Leidenschaft für das Mögliche gebracht werden – natürlich vor allem durch die Erinnerung an Jesus von Nazareth, aber auch durch die kirchliche Tradition, durch die kirchlichen Sakramente, durch die Rituale, durch die großartigen Glaubensgeschichten, die Texte der Bibel.

Kompass: *Aber wenn man heute Kirche sagt, denkt man an Amtskirche und an Hierarchien. Wo bleibt da die Leidenschaft?*

Matthias Sellmann: Wenn Kirche eine Zukunft haben will, dann muss sie wieder eine Gemeinschaft sein, eine Agentur, in der man die Leidenschaft für das Mögliche lernt, und zwar am Beispiel von Jesus Christus. Das muss

sie wieder schaffen, und dahin muss der Weg gehen.

Kompass: *Wie kann man diese Leidenschaft, die ja in vielen Menschen brennt, nach außen transportieren?*

Matthias Sellmann: Im Glaubensbekenntnis, dem großen Credo, hat das kirchliche Lehramt die Sendung der Kirche mit vier Adjektiven beschrieben, nämlich einig, heilig, katholisch und apostolisch. Die Leidenschaft für das Mögliche wird also über vier große Gesten vermittelt.

EINIG:

Einig bedeutet, dass der Kirche die Kraftquelle der Einigkeit zugesprochen ist. Das würde ich übersetzen mit: Wir müssen als Kirche handlungsfähig sein, wir müssen entschlossen sein. Wir müssen professionell sein. Beim Militär spricht man von der Einheit. Wenn man zusammen kämpft, wenn man sich aufeinander verlassen muss, dann weiß man, was Einheit ist. Und Leidenschaft hat mit Einheit zu tun. Man hält zusammen, man wendet sich wirksam nach außen, und man erreicht seine Ziele – dies natürlich immer im Respekt vor der Freiheit der anderen.

HEILIG:

Das bedeutet, wir nutzen die Kraft aus der Tiefe. Also wir sind gegründet, wir sind werteorientiert. Das kann man auch im Lebenskundlichen Unterricht vermitteln. Was ist die Kraft, die uns antreibt? Was ist die Leidenschaft, die wir aus dem Gebet, aus der Feier der Gottesdienste, aber auch aus dem Lesen der Bibel und aus der wirksamen Erfahrung Gottes ziehen? Und auch über eng religiöses hinaus: Was motiviert mich? Was sind meine inneren Glaubenssätze? Wer und was kann mich für das Große in mir antreiben?



© Martin Steffen

Prof. Matthias Sellmann ist katholischer Theologe sowie Gründer und Direktor des Zentrums für angewandte Pastoralforschung an der Ruhr-Universität Bochum.

Bei den Tagen der Begegnung in Köln spricht er über „Glaube und kirchliche Sendung als ‚Leidenschaft für das Mögliche‘. Ein Aufruf.“

Sendung der Kirche bedeutet in diesem Fall, mir Heiligkeit beizubringen, mir Tipps zu geben, wie ich ein geistiges Leben führen kann und wie ich meine mentalen Energien nach vorne richte.

KATHOLISCH:

Damit ist nicht römisch-katholisch gemeint, sondern das griechische Wort ‚katholisch‘. Das bedeutet, dass die Sendung der Kirche auf das umfassende Gemeinwohl der Menschen ausgerichtet ist. Ich nutze die Kraft der Weite, ich nutze die Kraft der Allianzen. Ich bin bündnisfähig, auch das ist ein Begriff aus dem Militär. Ich kooperiere mit anderen, auch mit nichtkirchlichen Kräften. Ich teile meine Kraft mit anderen, und dadurch verliere ich sie nicht, sondern ich multipliziere sie. Ich bilde Netzwerke mit gemeinwohlorientierten Organisationen.

TITELTHEMA

APOSTOLISCH:

Auch das passt zur Militärseelsorge: Ich habe eine Mission, ein Programm, eine Sendung. Ich nutze die Kraft des Antriebs aus der Geschichte und bin damit in der Lage, eine Geschichte zu erzählen, Menschen in eine Erzählung einzubinden, in eine große leidenschaftliche Geschichte der Humanität, des Friedens, der Wohlfahrt und auch des Gemeinwohls.

Sie sehen: Ich versuche diese vier uralten Adjektive zu übersetzen, immer in die Richtung, wo die Leidenschaft für das Mögliche liegt. So kann man eine Vision von Kirche bekommen, die einen wieder mitnimmt, die einen wieder antreibt.

Kompass: Wie kann ich diese Leidenschaft transportieren in mein Leben, in die Gemeinde, in das Militärpfarramt, in das Gespräch mit einem Soldaten?

Matthias Sellmann: Ich werde in Köln Checklisten austeilen, an denen man

erkennen kann, wie man diese Kraft aus der Tiefe oder aus dem Team nutzen kann. Nehmen wir als Beispiel die Kraft aus der Weite, also das Adjektiv ‚katholisch‘. Ich kann meine Bündnispartner fragen, ob sie mich als jemanden erleben, der für unsere gemeinsamen Ziele unterwegs ist. Oder das ‚Einige‘. Ich kann sehr konkret das Bemühen um Professionalität im Team abklopfen: Haben wir verbindliche Ziele? Haben wir Indikatoren, an denen wir messen, ob wir unsere Ziele erreichen? Was ist der Prozess, mit dem wir uns weiterbilden?

Kompass: Eine Besonderheit der Militärseelsorge ist, dass die Gemeindeglieder öfter wechseln, weil die Soldaten versetzt werden. Wie geht man damit um?

Matthias Sellmann: Neben der territorialen Pastoral müssen wir weitere Formen von Pastoral ausbilden, die kategoriale Pastoral, die okkasionelle Pastoral, die mobile Pastoral und die mediale, vor allem die digitale Pastoral.

Ich kann mir vorstellen, dass neben dem Territorialen die anderen Möglichkeiten neue Phantasien erzeugen, wie Militärseelsorge aussehen könnte. Eine Familienfreizeit etwa kann man als eine Form mobiler Pastoral ansehen. Und eine mobile Pastoral steht unter anderen handwerklichen Anforderungen als die territoriale Pastoral. Da kommt es auf andere Dinge an, da gibt es andere Chancen und andere Grenzen.

Kompass: Die Stärke der Militärseelsorge ist, dass sie Menschen in Not und Bedrängnis helfen und ihnen Orientierung geben kann. Der Glaube aber kann mehr, kann uns die schönen Dinge des Lebens noch schöner machen. Wie lässt sich das vermitteln?

Matthias Sellmann: Da haben Sie sehr recht: Wir sollten die freudigen und die schönen Ereignisse mehr zum Anlass nehmen, über Gott zu sprechen, und nicht nur die bedrückenden. Gott macht sensibel für Schönheit, »



» für Wahrheit und für Güte. Christlich glaubenden Menschen sieht man das an, sie haben einen Sinn für Schönheit, und sie haben einen sehr starken Gerechtigkeitssinn. Sie kämpfen auch für das Gerechte, für das Gute, und sie erleben Güte. Barmherzigkeit ist ein altes Wort, aber es ist doch schön, wenn jemand diesen Charakterzug hat, wenn jemand frei davon ist, immer nur auf das Eigene achten zu müssen. Oder wenn man sich an kleinen Erfolgen, an kleinen Siegen im Alltag, am Lächeln von Menschen erfreuen kann. Als Glaubender in dieser Leidenschaft für das Mögliche zu sein, macht einen offener für diese Erfahrungen des Schönen, Guten und Wahren. Viele Menschen, die an Gott glauben, fallen dadurch auf, dass sie nicht so biestig sind. Sie können sich am Erfolg anderer Menschen mitfreuen. Das ist eine Sache, die unsere Gesellschaft gut vertragen kann, dass wir ausgleichende, kluge, sich mitfreuende und staunende Menschen haben.



Kompass: Wie aber vermittele ich das?

Matthias Sellmann: So wie ein Sportler seine Muskeln trainiert. Man kann sich dem Einfluss positiver Botschaften aussetzen: In einer Kirche die Stille und Ehrwürdigkeit an sich heranlassen, Natur aufzusuchen, bewusst atmen und das mit dem Heiligen Geist zu verbinden, Heilige und ihre oft so erstaunlichen Stories kennenlernen. Es gibt eine Fülle von Möglichkeiten, wie man seinen Glauben pflegt.

Kompass: Bundeswehr und Kirche stecken beide in schwierigen Veränderungsprozessen. Können beide voneinander lernen?

Matthias Sellmann: Oh ja. Kirche kann von Bundeswehr vieles lernen. Die Bundeswehr hat eine Führungsakademie, das hat die Kirche nicht. Die Bundeswehr hat ein beeindruckendes Rekrutierungsprogramm aufgelegt. Diese YouTube-Auftritte, das Employer Branding, ist vorbildlich. Ich finde es beeindruckend, wie die Bundeswehr sich für Frauen geöffnet hat. Davon

kann sich Kirche wirklich eine große Scheibe abschneiden.

Kompass: Welche Impulse wollen Sie in Köln den Teilnehmern vermitteln? Bei welchen Ergebnissen würden Sie sagen: Wir sind auf einem guten Weg?

Matthias Sellmann: Ich würde mich freuen, wenn nicht nur mein Impuls, sondern der ganze Tag Energie freisetzt, Motivation, Kreativität. Deswegen auch das Wort Leidenschaft, das ist ein energetisches Wort. Ich möchte uns aufrufen, wieder an die Kraft von Kirche zu glauben, die Leistungsfähigkeit von Kirche wieder neu zu sehen und zu präzisieren. Ich will die Krise und die unglaublichen Hausaufgaben nicht wegreden, aber es nützt ja alles nichts, wenn wir mit hängenden Gesichtern daran gehen, sondern es geht darum zu sagen: Wir haben hier etwas ganz Wichtiges aufgetragen bekommen, und das möchten wir in der besten uns möglichen Weise gesellschaftlich performen.

Die Fragen stellte Theo Weisenburger.





© Christina Lux

Über den Glauben freuen

Not lehrt nicht unbedingt beten. Glaube und Gebet können große Hilfen im Alltag und bei Schwierigkeiten sein. Aber es ist wichtiger und vor allem schöner, mir auch außerhalb von Problemlagen – also die meiste Zeit – bewusst zu sein, dass ich einen „direkten Draht“ zu einem persönlichen Gott und zu Jesus Christus haben kann.

kommiss hat doch einen Sinn gehabt. Gerade in Grenzsituationen von körperlicher und/oder psychischer Belastung hilft mir ein Stoßgebet und gibt mir der Glaube Kraft. Gelegentlich spüre ich es



© Fotostudio Hirsch

Den Glauben neu entdecken ...

... kann ich zum Beispiel auch im Blick auf andere Konfessionen: Zwar bin ich in der (römisch-)katholischen Kirche beheimatet, aber das Erleben anderer Glaubensformen – egal

Dazu sagt Georg Schwikart (Foto rechts), ursprünglich katholischer Theologe, konvertiert und heute evangelischer Pfarrer in Bonn und Autor: „Mir persönlich zeigt der Glaube, dass es fast immer ‚eine Möglichkeit mehr‘ gibt, dass Gott die große Möglichkeit hinter allem ist. Das gibt dem Leben Weite und ein tiefes Urvertrauen.“



© Klaus Vedder

auch nicht erst später, sondern sofort in der Lage, dass mir mein Glaube geholfen hat.“

Eine ähnliche Sicht vertritt Elisabeth Prügger-Schnitzer, geboren in Österreich, zwanzig Jahre an der Kirche

ob in den östlichen Kirchen oder in den evangelischen – ist nicht nur fremd, sondern oft erhellend, lebendig, erfrischend, ... Auch wenn uns in den christlichen Konfessionen immer noch Vieles trennt oder unterschiedlich ist, können wir uns doch darauf besinnen, dass die meisten von uns durch die Taufe und nicht zuletzt das Glaubensbekenntnis verbunden sind.

Wir sprachen darüber auch mit Oberfähnrich Julia Schumann (Foto unten). Sie studiert derzeit an der Helmut-Schmidt-Universität / Hochschule der Bundeswehr in Hamburg (HSU-HH) und ist Mitglied des Gemeinderats der dortigen Katholischen Hochschulgemeinde (KHG). Sie erzählt: „Oft merke ich nicht direkt in dem Moment, was mir der Glaube bedeutet. Aber im Nachhinein denke ich manchmal: Dieses Vor-



© Julia Schumann

St. Ludwig in Darmstadt tätig, seit 2024 Referentin für Theologie, Pastoral und Kultur an der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin: „Mein Glaube bereitet mir Freude, wenn ich Gott spüre: in der Gemeinschaft mit anderen Glaubenden, in der Natur, in der Stille, in unerwarteten Momenten, mitten im Alltag, ...“

„Dass Gott in drei Personen ‚auftritt‘ ist für mich auch ein gutes Bild für die Veränderlichkeit meines Glaubens im Laufe der Lebensjahre: In meiner frühen Kindheit prägte mich vor allem das Bild von Gott als Vater, der die >>

Ein Beispiel des Künstlers Leo Zogmayer aus Österreich:

Die neugestalteten „Kreuzweg-Stationen“ in der sanierten und umgebauten Krypta der Sankt-Hedwigs-Kathedrale in Berlin. Zu den 14 abstrakten Tafeln im Boden der Unterkirche gibt es keine bildlichen Darstellungen der Passionsgeschichte der Evangelien, also des Kreuzwegs Jesu Christi, sondern an der Wand 14 kurze Texte. Zwar geben sie in der Österlichen Bußzeit, rund um den Karfreitag, die traditionellen Texte wieder, aber in der weitaus meisten Zeit des Jahres sind die Texttäfelchen umgedreht und zitieren die Stellen aus dem „Hohelied der Liebe“ (1 Kor 13), die statt auf das Leiden auf die Freude und Kraft der Liebe – Gottes und der Menschen – hinweisen.

TITELTHEMA

» Welt und alles gemacht hat. In der Jugend und im jungen Erwachsenenalter war eher die Jesus-Beziehung vorherrschend (Jesus als Vorbild, als Freund, als Wegbegleiter, ...). Heute hat der Glaube für mich viel mit dem Heiligen Geist zu tun; mit dem Geist, der in mir lebt und atmet, der mich begeistert, der Menschen weltweit verbindet, ...“, meint E. Prügger-Schnizer.

Glaube und Rituale

... werden im Idealfall in Gottesdiensten oder darum herum erlebbar und erfreulich: Wenn man sich beispielsweise beim Friedensgruß aufeinander zu bewegt, vor oder nach der – zugegebenermaßen oft steifen und ernsten – Messfeier Menschen trifft und sich austauschen kann (Stichwort: Frühschoppen am Sonntagvormittag). Besondere freudige Anlässe, die gerne mit der Familie und mit Gästen gefeiert werden, sind natürlich auch die teils christlichen, teils weltlichen Feste wie Geburt und Taufe, Erstkommunion, Firmung, Eheschließung/ Hochzeit, Jubiläen, ...

„Im Blick zurück auf mein erstes Beichtgespräch, auch wenn es für mich schon lange her ist“, berichtet Oberfähnrich Schumann: „Das war zwar kein regelrechtes Fest wie kurz danach die Erstkommunion. Aber es gab mir ein unbe-

schreibliches Gefühl der Erleichterung. Ich fühlte mich vom Priester ernstgenommen und dadurch gleich ein wenig erwachsen. Und im Glauben spürte ich, dass mir nicht nur mein irdischer Vater vergeben kann, sondern auch der himmlische vergibt. So konnte und kann ich immer wieder von vorne anfangen.“

Und weiter: „Die Sonntage sind für mich als ruhige Tage in erster Linie positiv. Dabei gehe ich nicht streng jeden Sonntag in die Kirche, eher zum Beispiel am Samstagnachmittag in die Vorabendmesse. Und die christlichen Feiertage, vor allem Ostern und Fronleichnam, betrachte ich als Geschenke, nicht als Einschränkungen meiner Freiheit.“

Eine gute Kurz-Zusammenfassung ihres Glaubens ist für E. Prügger-Schnizer ein Satz von Hilde Domin:

„Ich setzte den Fuß in die Luft – und sie trug.“

Als schönes Beispiel habe er vor wenigen Wochen etwas im Weihnachtsgottesdienst erlebt, beschreibt G. Schwikart: „In einem Anspiel wurde die theologische Diskussion zwischen Bischof Athanasius und Arius vor 1.700 Jahren angedeutet. Da verstand ich den Wunsch der beiden, den Glauben zu ‚definieren‘, aber zugleich spürte ich, dass es am Heiligen Abend nicht darum, sondern um ein neugeborenes Kind geht. Dass Jesus nur bildhaft, ‚durch die Bilder hindurch‘ zu erkennen ist.“

Und ein letztes Beispiel von ihm: „Ich hatte eine Frau zu beerdigen, die verwitwet, geschieden und dann schwerkrank gestorben war. Auch die Umstände der Beisetzung im strömenden Regen waren mehr als traurig. Und dann zeigten sich auf der Heimfahrt plötzlich die Sonne und ein prächtiger Regenbogen – für mich ein Zeichen: Gott gibt sich hier und jetzt zu erkennen!“

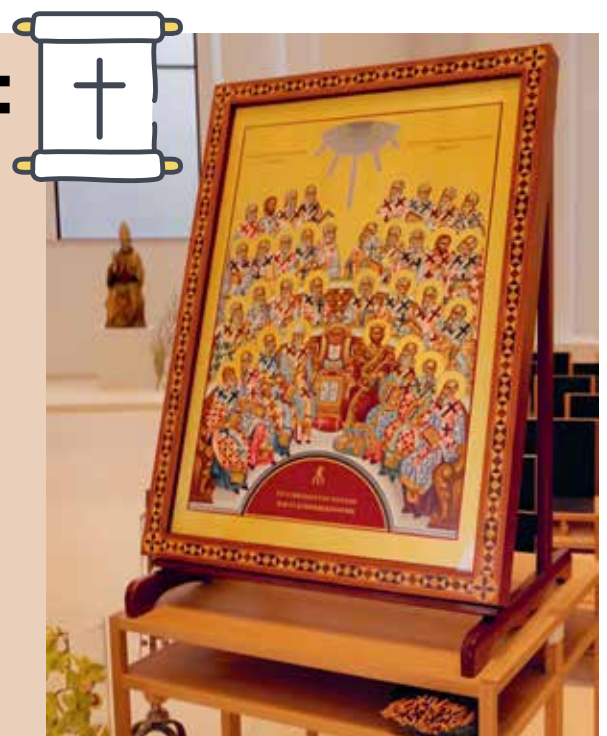
Jörg Volpers

Das Schlusswort hierzu kommt vom Thüringer Landtagspräsidenten Thadäus König. Laut der Katholischen Nachrichtenagentur KNA sagte der Katholik beim Neujahrsempfang des Bistums Erfurt Mitte Januar in Heiligenstadt im Eichsfeld: „Es ist unser Glaube, der uns darin bestärkt, Menschen einzuladen, zusammen gegen Unrecht, Gewalt und Not anzugehen“. Gerade in den „konfliktbeladenen Zeiten“ der Gegenwart solle man mehr auf sein Herz hören. Aus seiner Sicht bringt der Glaube Menschen zusammen: „Er gibt Zuversicht, Kraft und Ruhe“. Christen komme daher eine besondere Verantwortung zu, Hoffnung zu vermitteln.

Zum 1.700. Jahrestag: Begrüßung der Nizäa-Ikone in Berlin

Anlässlich des Jubiläums wurde eine neue Ikone „Das Glaubensbekenntnis“ geschaffen und begann ihren Weg am 8. Februar in der katholischen Hedwigskathedrale in einem ökumenischen Gottesdienst. Die byzantinische „Nizäa-Ikone“ zeigt die Versammlung der Heiligen Väter des Ersten Ökumenischen Konzils. Sie wurde auf Anregung der Orthodoxen Bischofskonferenz in

Deutschland (OBKD) von den Ikonenmalern Eleni Voutsina und Anastasios Voutsinas in Thessaloniki gestaltet. Im Jubiläumsjahr 2025 ist sie auf Pilgerreise durch Deutschland, um die Botschaft des orthodoxen Zeugnisses, der Einheit und der lebendigen Tradition in die Gesellschaft zu tragen. Ikonen haben in der orthodoxen Frömmigkeit und Liturgie eine besondere Bedeutung. JV



Landes- und Bündnisverteidigung: Wünsche an die Militärseelsorge

Vor drei Jahren, am 24. Februar 2022, überfiel Russland die Ukraine. Damit begann ein Krieg, der seitdem nicht nur Zehntausende Menschenleben forderte, sondern auch den Europäern, allen voran den Deutschen, klarmachte, dass sie deutlich mehr als bisher in ihre Sicherheit investieren müssen. Der Begriff „Zeitenwende“ wurde geboren, die Bundeswehr soll kriegstüchtig

werden und sich auf die Landes- und Bündnisverteidigung konzentrieren.

Welche Auswirkungen hat die Zeitenwende auf die Tätigkeit der Katholischen Militärseelsorge? „Soldat in der Landes- und Bündnisverteidigung“ war das Jahresthema 2024 der Militärseelsorge, erstmals vorgestellt bei den Tagen der Begegnung des Katho-

likensrats im März vergangenen Jahres in Würzburg. Was sich die Soldatinnen und Soldaten von ihrer Militärseelsorge wünschen, das war auch Thema bei der Internationalen Soldatenwallfahrt im Mai in Lourdes. Fregattenkapitän Dirk Müller, Leiter des Fachbereichs „Glaube und Grundsatz“ beim Katholikenrat, verschaffte sich im Modul „Aus der Kaserne in den Verfügungsraum – Militärseelsorge in der LV/BV“ einen ersten Eindruck über die Stimmung in der Truppe.

In einem zweiten Schritt wurde das Projekt auf eine breitere Basis gestellt und die Vorstellungen der Mitarbeiterkreise und Pfarrgemeinderäte abgefragt. Die Teilnehmer an der Befragung sollten sich zu drei Themenbereiche äußern und Vorschläge unterbreiten:

- 1: Seelsorgerische Begleitung von Soldaten in der LV/BV**
- 2: Seelsorgerische Begleitung der Familien**
- 3: Aus-/Weiterbildung von Führungspersonal der Streitkräfte und Soldaten**

Das Ergebnis ist zwar keine repräsentative Studie, wohl aber ein aussagekräftiges Meinungsbild, aus dem Müller eine Denkschrift formulierte, die vom Vorstand des Katholikenrats nun dem Katholischen Militärbischof Franz-Josef Overbeck und der Militärseelsorge als ergänzender Denkanstoß vorgelegt wird.

Grundsätzlich treibe die Soldatinnen und Soldaten die Sorge um, dass die Militärseelsorge personell zu schwach aufgestellt sein könnte, um allen Herausforderungen eines LV/BV-Szenarios vollumfänglich gerecht werden zu können, schreibt Fregattenkapitän Müller am Anfang seiner Denkschrift. Vor »»





» allem die Begleitung Zehntausender Soldaten in den Einsatz und die gleichzeitige Betreuung ihrer Familienangehörigen sowie der in Deutschland verbleibenden bzw. dorthin zurückkehrenden Soldaten (z. B. Verwundete) sei eine so große Herausforderung, dass sie selbst in ökumenischer Verbundenheit als nahezu unüberwindbares Hindernis gesehen wird.

Im Folgenden dokumentiert der KOMPASS eine gekürzte Fassung der Denkschrift.

Seelsorgerische Begleitung von Soldaten in der LV/BV

1. Die heutige Religionsferne von Soldaten wird als grundsätzliche Herausforderung angesehen, da sie zum einen den „Zugriff“ auf die Soldaten erschwert und zum anderen, vor allem auf der Ebene von Vorgesetzten, dazu führen kann, dass die Notwendigkeit von Seelsorge nicht

gesehen wird. Es wird daher angeregt, dass die Militärseelsorge ihre Angebote durch weitere möglichst niederschwellige und innovative sowie unter Feldbedingungen nutzbare Alternativen ergänzen und verstärkt darauf dringen sollte, in der Führerausbildung

Auch der Lebenskundliche Unterricht wird als Möglichkeit gesehen, mit religionsfernen Soldaten in Kontakt zu kommen.

2. Bereits in der Vorbereitung möglicher LV/BV-Szenarien wird angeregt, die Soldaten auf die Erfahrung des Verlustes von Kameraden, aber auch auf die Möglichkeit des Verlustes von Familienangehörigen und Freunden durch Angriffe auf die Heimat vorzubereiten. LKU-Themen könnten entsprechend angepasst werden.

3. Bezüglich der Seelsorge erwarten die Soldatinnen und Soldaten, dass die Militärseelsorger im Einsatzgebiet so nah wie möglich bei der Truppe sind. Parallel hierzu wird erwartet, dass in Anbetracht der zu erwartenden hohen Opferzahlen auch in den Sanitätseinrichtungen in der Heimat Seelsorger für die Verwundetenbetreuung und Sterbebegleitung vorgesehen werden.

4. Neben der regionalen Friedensstruktur der Militärseelsorge sollte bereits jetzt eine Struktur festgelegt werden, die nicht regional, sondern nach den zu begleitenden Truppenteilen zu organisieren wäre. So sei sicherzustellen, dass die Truppenteile ihre „Einsatzpfarrer“ bereits im Grundbetrieb kennenlernen und so Vertrauen aufbauen können (z. B. durch Begleitung der Truppenteile zu Übungen).

5. Generell wird der Schwerpunkt der pastoralen Arbeit im LV/BV-Einsatz bei individueller Seelsorge, Verwundetenbetreuung und Sterbebegleitung gesehen.

6. Als Lösung für das Grundproblem der zu geringen Anzahl an Militärseelsorgern wird eine sehr enge Kooperation mit der zivilen Seelsorge sowie eine verstärkte internationale Kooperation angeregt.

7. Zudem wird angeregt, verstärkt Laien so auszubilden, dass sie auf freiwilliger Basis und im Rahmen freier Kapazitäten unterstützende Aufgaben, die nicht zwingend durch einen Geistlichen wahrgenommen werden müssen, übernehmen können. Vorgeschlagen wurden konkret die Sterbebegleitung und die Durchführung von (Feld-/See-)Bestattungen.

Seelsorgerische Begleitung der Familien

8. Im Bereich der Familienbetreuung ist davon auszugehen, dass die Familien zehntausender in den Einsatz verlegender Soldaten für eine lange Zeit seelsorgerisch betreut werden müssen. Gleichzeitig ist nach den Erfahrungen aus dem Ukrainekrieg davon auszugehen, dass sich die Opferzahlen in einem drei- bis vierstelligen Bereich pro Gefechtstag bewegen werden, was dann zu entsprechenden Mengen an zu überbringenden Todesnachrichten, Beerdigungen etc. führen wird. Dies wird als durch den in der Heimat verbleibenden Teil der Militärseelsorge allein nicht leistbar bewertet. Es wird als notwendig erachtet, den engen Schulterschluss (Netzwerkbildung) mit der zivilen Seelsorge zu suchen.





9. Der Schwerpunktauftrag der Familienseelsorge im LV/BV-Fall wird aufgrund der zu erwartenden Opferzahlen im Bereich der Hinterbliebenenbetreuung bzw. der Betreuung der Angehörigen von (schwer) verwundeten Soldaten gesehen.
10. Ein besonders sensibler Punkt wird in der Tatsache gesehen, dass es heute Soldatenfamilien gibt, in denen beide Elternteile Soldaten sind - und dies teilweise im selben Truppenteil. Während sich im Einsatzgeschehen der letzten Jahrzehnte dafür leicht Lösungen finden ließen, ist im Falle eines LV/BV-Szenarios derzeit davon auszugehen, dass die Truppenteile komplett in den Einsatz gehen. Auch wenn die Organisation der Kinderbetreuung grundsätzlich innerfamiliär bzw. durch den Dienstherrn zu regeln ist, wird hier eine Unterstützung durch die Militärseelsorge gewünscht.
11. Insgesamt wird gewünscht, dass im Bereich der Familienseelsorge bei LV/BV-Szenarien der Zugang zu den Angeboten und Unterstützungsmöglichkeiten der Militärseelsorge möglichst einfach und übersichtlich gestaltet wird (z. B. durch eine Art zentrale Notfallnummer, von der aus dann örtliche Ansprechpartner vermittelt werden).

Aus-/Weiterbildung von Führungspersonal der Streitkräfte und Soldaten

12. Zu diesem Punkt wird der Wunsch vorgebracht, die Militärseelsorge

stärker als bisher in die Regelausbildung insbesondere der militärischen Führer und Unterführer einzubinden. So soll erreicht werden, dass auch religionsferne spätere Vorgesetzte die Bedeutung und Möglichkeiten (aber auch Grenzen) der Militärseelsorge als Stütze bzw. Hilfe für den militärischen Führer erkennen.

13. Als besonders wichtig wird es gesehen, dass die Militärseelsorge, möglichst auch über den LKU hinaus, in die Ethikausbildung der Soldaten integriert wird.
14. Als weiterer wichtiger Punkt wird angeführt, dass es vor dem Hintergrund des erwarteten Kriegsbildes als nötig erachtet wird, Vorgesetzte und interessierte Soldaten in der Durchführung von Feld- bzw.

Seebestattungen auszubilden, um bei hohen Gefallenenzahlen und eingeschränkter Möglichkeit der Heimführung von Gefallenen eine möglichst würdevolle Bestattung sicherstellen zu können.

Zusammenfassung

Die befragten Soldatinnen und Soldaten sehen mehrere Punkte als wichtig an:

15. Klare Festlegung der Struktur der Militärseelsorge für den LV/BV-Einsatz und frühzeitige Zuordnung der Militärseelsorger zur Integration im Rahmen von Übungen mit dem Ziel des Vertrauensaufbaus.
16. Enge Verknüpfung mit der zivilen Seelsorge zur Aufgabensicherung in der Heimat, wenn die Militärseelsorger im LV/BV-Einsatz gebunden sind.
17. Stärkung der Rolle und Ausbildung von haupt- und ehrenamtlichen Laien (insbesondere ehemalige Soldaten) zur Unterstützung der Militärseelsorge.
18. Stärkung der Präsenz der Militärseelsorge im Grundbetrieb, sowohl in der lehrgangsgebundenen Ausbildung als auch in der Truppenausbildung.
19. Unterstützung des BMVg bei der Entwicklung von Konzepten zum Umgang mit Kindern, bei denen beide Elternteile Soldat sind, im LV/BV-Einsatz. ■



An Gottes Segen ist alles gelegen

„An Gottes Segen ist alles gelegen, und Jesus, Maria und Josef helfen immer“, so kenne ich es aus meiner Kindheit vor sechs Jahrzehnten schon von meinen Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits wie auch von meinen Eltern und dem kann ich zu 100 Prozent zustimmen! Durch diesen Satz, der tief und fest in meiner Seele und meinem Herzen eingepflanzt und verankert ist, bin ich mein ganzes Leben bis heute in allen Lebensbereichen durch meinen Glauben getragen worden und habe ihn auch dankbar in meiner Familie weitergegeben.

Ob es um Gesundheit, Familie, Schule oder Beruf ging und geht, habe ich immer wieder Gott plus den Schutzengel, den Gott mir als einen Begleiter fürs Leben geschenkt hat, gespürt – und erfahren dürfen, dass Gott immer hilft, nicht nur in schwierigen, sondern in allen Lebenssituationen. Daraus resultierend schaue ich – Gott sei Dank – dankbar, zufrieden und glücklich auf mein Leben und meine Familie, wie ich von Gott getragen wurde und werde.

Im Heiligen Jahr 2025 sind wir auch durch das „Jubiläum 1.700 Jahre Konzil von Nizäa“ beschenkt: Und mit dem Nizäischen Glaubensbekenntnis, das die Göttlichkeit Jesu und die Wesenseinheit von Gott dem Vater, Jesus dem Sohn und dem Heiligen Geist (Trinität) bekräftigte, wird uns ein Blick auf unseren Glaubensnährboden geschenkt, der himmlisches Potenzial bietet, verbunden mit den Fragen: Was glaube ich und wozu kann ich mich bekennen?

Des Weiteren ein Anlass zu betrachten, was der Glaube auch heute noch ausmacht und uns immer geben wird: Ein unsagbar großes Geschenk! Darüber hinaus sind wir in einem christlichen, demokratischen, sozialen und liberalen Deutschland aufgewachsen.

Es fehlt allerdings derzeit die



Rückkehr bzw. der Weg zum Weltfrieden.

Hier bietet der Glaube eine himmlische Idee, die in mir in den letzten Wochen und Monaten gediehen ist, sozusagen eine Weihnachts-, Oster- und Pfingst-Friedensbotschaft:

Ich träume davon und möchte eine Weltfriedenskonferenz unter der Leitung von Papst Franziskus im berühmten Marienwallfahrtsort Lourdes in Südfrankreich vorschlagen, mit eventuellen Folgekonferenzen in den Marienwallfahrtsorten Fatima, Tschentschou sowie bei der Muttergottes von Guadeloupe in Mexiko ...! Dies auch sehr gerne in Verbindung mit der Internationalen Soldatenwallfahrt nach

Lourdes, wo sich dann der amerikanische Präsident Trump und vor allem auch die Präsidenten Selenskyj aus der Ukraine, Putin aus Russland sowie die israelische und palästinensische Führung und weitere Konfliktparteien weltweit zu einer großen Friedenskonferenz zusammenfinden. Beginnend mit einer Lichterprozession, einem Ökumenischen Gottesdienst im Herzen von Lourdes, an der Mariengrotte, könnten dann die Verhandlungen beginnen und auf längere Sicht den großen Frieden bringen.

Als Soldat und Pfarrhelfer in der Katholischen Militärseelsorge war die jährliche Internationale Soldatenwallfahrt im Mai/Juni immer ein christliches Highlight für mich, wenn sich seit 1955 bis zu 30.000 Soldatinnen und Soldaten aus etwa 50 Nationen zur großen Friedenswallfahrt trafen und weiter jedes Jahr treffen!

Sehr vorbildlich hatte dies ähnlich mutig der heilige Papst Johannes Paul II. vorgeschlagen und dann mit allen großen Weltreligionen 1987 in Assisi um den großen Frieden betend praktiziert. Siehe zu meiner Friedensidee auch im KOMPASS 06/24 auf S. 28 den Beitrag „Auf ein Wort“: „St. Pauli zwischen Gaza und Moskau“ von Militärpfarrer Thorsten Rehberg, Katholisches Militärpfarramt Husum.

So war, ist und bleibt der Glaube für mich ein Reichtum für Herz und Seele sowie die große Hoffnung für alles, was den Atem des Lebens hat!

Manfred Köhn,
bis 2023 Pfarrhelfer im
Katholischen Militärpfarramt
Idar-Oberstein

Realität-geprägte Nachdenklichkeit

*Exkursion des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und der Militärseelsorge
zum NATO-Kommando und US-Flughafen Ramstein*

Eine Delegation des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und der Militärseelsorge hat das NATO-Kommando und den US-Flughafen Ramstein besucht. Anliegen der Exkursion war es, erstens Kenntnisse zu erweitern, zweitens für die komplexen Verflechtungen nationaler Anliegen mit NATO-Bündnisplanungen zu sensibilisieren und drittens auszuloten, inwiefern die neuen politischen und militärtechnischen Entwicklungen eine neue Ethik erfordern. Dass sich die Luftwaffenbasis Ramstein für einen derartigen Austausch anbietet, betonte die Historikerin und Sprecherin des Sachbereichs 2, Prof. Dr. Birgit Aschmann: „Nirgendwo sonst wird die militärpolitische Verschränkung von USA, NATO, Europa und Deutschland so spürbar wie hier.“

„Ramstein ist der zentrale Platz für alle Material- und Personaltransporte in

Europa“, so der begleitende amerikanische Offizier. Zugleich befindet sich dort das zentrale Krankenhaus für die US-Streitkräfte in Europa und Afrika. Die Delegation bekam einen Einblick in die Struktur und Prozesse der amerikanischen Operationszentrale für Luftoperationen. Allen Besuchern wurde damit bewusst, wie amerikanische und NATO-Planungen ineinandergreifen können.

Oberst i.G. Michael Trautermann gab im NATO-Hauptquartier Einblick in das gegenwärtige Bedrohungsszenario, die Planungen der NATO-Luftstreitkräfte und das Zusammenwirken der Bündnispartner. Der Luftverteidigung – ob der eigenen Verteidigungsfähigkeit oder der Zerstörung der gegnerischen Aufstellung – komme eine wichtige Rolle zu. Abgeleitet vom Potenzial des Gegners seien Quantität und Qualität

in allen Dimensionen der Kriegführung deutlich zu erhöhen, um Erpressbarkeit zu vermeiden. Aus der Delegation wurden Fragen bezüglich möglicher Folgen der neuen US-Präsidentschaft für die zentrale Kohäsion innerhalb der NATO-Staaten gestellt. Schließlich wurden ethische Aspekte der Technisierung und verantwortungsvollen automatisierten Operationsführung diskutiert. Zuletzt mahnte Oberst i.G. Trautermann an, dass die weitreichenden Konsequenzen einer nüchternen Bedrohungsanalyse besser bzw. klarer in die Breite der Bevölkerung hinein vermittelt werden müssten.

Als Bilanz bleibt festzuhalten: Erstens haben die Mitglieder der Exkursion so viele Informationen aus erster Hand und genug „Anschauungsmaterial“ erhalten, um die Komplexität militärischer Operationsplanung im NATO-Bündnis besser beurteilen zu können. Und zweitens bieten die Anregungen eine wichtige Grundlage für die weitere Beschäftigung mit der Thematik.

Prof. Dr. Birgit Aschmann versicherte, dass in ihrem Sachbereich das Thema „Sicherheit und Friedensethik“ weiterhin eine zentrale Rolle spielen werde. Schließlich ist eindrücklich deutlich geworden, dass eine Verdrängung der Gefährdungslage keine ethisch zu verantwortende Lösung wäre. So ist es womöglich der wichtigste Ertrag der Exkursion, dass die Teilnehmenden allesamt mit einer neuen „realität-geprägten Nachdenklichkeit“ die Heimreise antraten.

Prof. Dr. Birgit Aschmann und
Generalleutnant a.D. Dr. Ansgar Rieks



Pilgerfahrt der Militärseelsorge zum Heiligen Jahr nach Rom

„Pilger der Hoffnung“ - das sind all jene Menschen, die sich in diesem Heiligen Jahr auf den Weg nach Rom machen. Pilger sind somit auch jene Soldatinnen und Soldaten mit ihren Angehörigen, die in den Auslandsstandorten der Bundeswehr ihren Dienst tun und im Februar gemeinsam mit dem Katholischen Militärbischof für die Bundeswehr, Franz-Josef Overbeck, und dem Katholischen Leitenden Militärdekan Bernd F. Schaller in Rom waren. Ebenso weitere rund hundert Soldatinnen und Soldaten aus Zweibrücken und dem Dekanat Kiel mit den Seelsorgern Markus Konrad und Thomas Pinzer.

Gefeiert wurde das Jubiläum der Streitkräfte, gut 30.000 Teilnehmer aus 100 Nationen sind der Einladung von Papst Franziskus gefolgt. Was die deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwartet, was der eigentliche Sinn ihrer Pilgerreise nach Rom ist, das verdeutlichte Dekan Schaller ihnen bereits am Tag ihrer Ankunft. „Pilger der Hoffnung bedeutet auch, dass wir uns gemeinsam auf den Weg machen, denn dieses Jubiläum braucht die Gemeinschaft. Hier in Rom können wir die Weltkirche in all ihren Facetten erleben.“

Und eben diese Gemeinschaft konnten die Soldatinnen und Soldaten, die sonst in vielen Ländern Europas stationiert sind, jeden Tag verspüren. Bei Gottesdiensten mit Militärbischof Overbeck und Dekan Schaller ebenso wie bei Besuchen in bedeutenden Kirchen der Stadt und sehenswerten Orten im Vatikan. Etwa als sie durch die nur alle 25 Jahre geöffnete Heilige Pforte in den Petersdom einzogen.

„Pilger der Hoffnung“, das Motto des Heiligen Jahres, machte auch Militärbischof Franz-Josef Overbeck zum Thema seiner Predigt im Pontifikalamt. Mit Blick auf das Erstarken autoritärer Regime, Kriege wie in der Ukraine, aber auch die Entwicklung in den USA, fragte der Bischof: Wie abgründig solle das alles noch werden, wenn wir nicht aus einer Kraft heraus mit Blick auf Gott erinnern, dass es Werte gebe, die unverhandelbar sind? Pilger der Hoffnung bedeute somit: „Wenn Christen in solchen komplexen und gefährlichen Situationen die Hoffnung nicht verlieren, dann werden wir Zeuge dafür sein, dass es sich lohnt, in scheinbar hoffnungslosen Zeiten Menschen der Hoffnung zu sein.“

Zwei Taufen im Petersdom

Eine Taufe ist immer ein schönes und besonderes Ereignis. Und diese beiden Taufen, die der Katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck vollziehen durfte, fanden noch dazu an einem ganz besonderen Ort statt: Im Petersdom in Rom.

Dort, in einer Kapelle des Doms, taufte der Bischof eine junge Frau und einen kleinen, erst wenige Monate alten Jungen. Sie waren mit ihren Familien anlässlich des Heiligen Jahres nach Rom gekommen.

Insgesamt saßen in der Kapelle des Petersdoms sechs junge Menschen Bischof Overbeck gegenüber – neben den beiden Taufen durfte der Bischof noch vier Firmungen vornehmen und einmal Erstkommunion feiern. Ein aufregender Tag also, nicht nur für die jungen Menschen, sondern auch für ihre Angehörigen.

An diesem besonderen Tag, an dem er zwei Menschen in den Kreis der Kirche aufnehmen durfte, sprach der Militärbischof zu ihnen auch über ihren künftigen Weg in der Kirche und das Motto „Pilger der Hoffnung“: „Das ist hilfreich, den Weg nicht zu verlieren. Es

#hinGehen



AUS DER MILITÄRSEELSORGE



hat damit zu tun, nach vorne zu gehen. Weder in der Kirche noch im Staat wird es uns helfen, auf die alten Muster zu setzen, nach hinten zu schauen.“

Soldatinnen und Soldaten feiern Messe mit Papst Franziskus

Höhepunkt und gleichzeitig Abschluss der Pilgerfahrt war eine Messe mit Papst Franziskus auf dem Petersplatz. „Euch ist eine große Aufgabe anvertraut, die viele Dimensionen des gesellschaftlichen und politischen Lebens umfasst“, sagte der Papst an die Soldatinnen und Soldaten gerichtet. Unterstützt würden sie dabei von Geistlichen, würdigte der Papst die Rolle der Militärseelsorge. Wörtlich sagte er: „Diese Präsenz der Priester in eurer Mitte ist wichtig. Sie stehen in eurer Mitte für die Gegenwart Christi, die euch begleiten will, die euch zuhören und Nähe schenken will, die euch ermutigen will, hinauszufahren auf die See und die euch bei eurer Mission unterstützen möchte, die ihr jeden Tag

erfüllt. Als moralische und geistliche Unterstützung sind sie mit euch auf dem Weg.“

Die Soldatinnen und Soldaten bat der Papst, das Ziel ihres Dienstes nicht aus den Augen zu verlieren, nämlich „das Leben zu fördern, das Leben zu retten, das Leben immer zu verteidigen“.

Mit diesem Appell und dieser Papstmesse endete für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr ihre Pilgerfahrt. Über die hatte der Katholische Militärbischof Franz-Josef Overbeck schon vorab in einem Interview mit Radio Vatikan gesagt, dass das Heilige Jahr unter den Soldatinnen und Soldaten eine „gewisse Faszination“ ausgelöst habe, auch unter eher kirchenferneren Menschen, die „neugierig geworden“ seien: „Und in der Militärseelsorge und bei den Soldatinnen und Soldaten gibt es nicht wenige davon, die deswegen auch gerne nach Rom kommen.“

Theo Weisenburger



© KS / Doreen Bierdel (5)



© KMBA / Ralf Becker



Seelsorge auf der Schießbahn

Wie so oft bei der Schießausbildung, war das Wetter in Ahlen am 13. Februar frostig, und leichter Schneefall hatte eingesetzt. Trotzdem kamen 110 Rekrutinnen und Rekruten zum ökumenischen Feldgottesdienst und hörten vom Katholischen Militärpfarrer Roman Fries: „Es geht heute um Frieden auf Erden und echte Kameradschaft“.

In der Predigt verdeutlichte Fries, dass „zu echter Kameradschaft besonders Eigenschaften wie Solidarität und Verlässlichkeit gehören, die die Bereitschaft mit einschließen, für das Wohl des Kameraden auch eigene Nachteile in Kauf zu nehmen“. Gedanken, die für Soldaten wesentlich sind.

Pater Roman Fries SAC

Katholische Militärseelsorge stellt in Brüssel aus

Mehr als 300 Angehörige von Militärseelsorgen aus zahlreichen Ländern der Erde trafen sich Ende Januar in Brüssel zur „International Military Chiefs of Chaplains Conference“ (IMCCC).

Erstmals boten die belgischen Gastgeber eine Ausstellung mit Informationstafeln und historischen Exponaten an. Die deutsche Katholische Militärseelsorge beteiligte sich hieran ebenso wie an den dadurch aufkommenden Gesprächen. Die Ausstellung betrach-

tet die historische Entwicklung mit Schwerpunkt „Militärseelsorge im Kalten Krieg 1945 bis 1990“. Hierzu führte der Leiter des Archivs des Katholischen Militärbischofs, Maik Schmerbauch, Gespräche zur deutschen Seelsorge beim Militär. „Es ist schon etwas Besonderes, in Belgien mit anderen Nationen auszustellen“, freute sich Schmerbauch: „Militärseelsorge ist international.“

Maik Schmerbauch / Norbert Stäblein



© KS / Maik Schmerbauch

Kardinal Woelki ruft dazu auf, mit Frieden im eigenen Leben zu beginnen

Am 23. Januar nahmen hunderte Soldatinnen und Soldaten anlässlich des Weltfriedenstages an einer Messe im Kölner Dom teil. Das Pontifikalamt leitete Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki. „Der Friede sei mit euch“ – der liturgische Gruß zu Beginn mit den ersten Worten des auferstandenen Jesus

fasste das Thema des Gottesdienstes direkt zusammen. Kardinal Woelki betonte, dass Frieden unsere große Hoffnung sowohl für die Welt mit ihren vielen Konflikten wie auch für unser persönliches Leben sei. In seiner Predigt knüpfte der Kölner Erzbischof an die gerade zurückliegende Weih-

nachtszeit an. Denn der Sohn Gottes kam in die Welt „nicht bis auf die Zähne bewaffnet. Vielmehr kommt er als kleines, wehrloses Kind, um uns zu entwaffnen und zur Friedfertigkeit zu bewegen.“

Newsdesk
Erzbistum Köln /
Christopher Jelen

© Erzbistum Köln / Robert Boecker



Stellenangebot

Die Katholische Soldaten-
seelsorge – AöR sucht
zum nächstmöglichen
Zeitpunkt eine
Institutsleitung (w/m/d)
für das Institut für
Theologie und Frieden
(ithf) in Hamburg.

Zur Ausschreibung:



Gorch Fock zur 182. Ausbildungsfahrt aufgebrochen



Die Militärseelsorge wünscht dem am 10. Februar aus Kiel ausgelaufenen Segelschulschiff der Deutschen Marine „Gorch Fock“ Gottes Segen auf allen Wegen und allzeit eine Handbreit Wasser unter dem Kiel! Die Mitarbeitenden im Katholischen Militärdekanat Kiel haben „ihren“ Stützpunkt vor Augen und sind somit immer für, mit und bei den Soldatinnen und Soldaten. Die Ausbildungsfahrten sind ein Ereignis und ein bisschen „Abenteuer Seefahrt“.

Norbert Stäblein

© KMBA / Matthias Böckmann

Gedenken an Widerstandskämpfer Moltke

Ende Januar versammelten sich Studierende der Katholischen Hochschulgemeinde Hamburg in der Hauskapelle des Maximilian-Kolbe-Hauses, um des 80. Todestages von Helmut James Graf von Moltke zu gedenken. Die Andacht bot einen Moment der Reflexion über das Leben und Wirken dieses bemerkenswerten Widerstandskämpfers. Dr. Nassua von der

Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg hielt dazu die Andacht. Er zeichnete das Bild eines Mannes, der trotz seiner adeligen Herkunft einen unkonventionellen Weg wählte. „Moltke trug einen großen Namen“, betonte Nassua. Er widmete sein Leben dem Einsatz für Gerechtigkeit und internationalen Verständnis.

Doreen Bierdel



© KMBA / Peter Henrich

Akzent für die Bereitschaft zum Frieden setzen

Bischof Felix Genn bestärkte am 18. Februar im Dom zu Münster die Soldatinnen und Soldaten in deren Bestreben, für Sicherheit und Frieden einzustehen. „Der Weltfriedenstag hat jedes Jahr eine Botschaft: Dass alle Verantwortlichen nicht zum Angriff, sondern zur Sicherung des Friedens und der Verteidigung Angegriffener einstehen“.

Bischof Genn sparte beim Internationalen Soldatengottesdienst zum Weltfriedenstag auch die „innere Spannung“ bei den Soldatinnen und Soldaten als Thema der individuellen Abwägungen nicht aus. Es entstände ein Bruch im Blick

auf den Weltfrieden. Bei deren Sorgen und Nöten sei es wichtig, ihnen zu vertrauen, dass ihre Entscheidungen wohlabgewogen seien: „Auch in der

heutigen Lesung ging es darum, dass Gott die Hoffnung in die Menschen nicht aufgegeben hat.“

Zusammen mit dem Leitenden Militärdekan Rainer Schnettker und zahlreichen Katholischen Militärseelsorgern sprach Bischof Genn auch vor Angehörigen des in Münster stationierten Deutsch-Niederländischen Korps: „Ich kann meine Anwesenheit, bei Ihnen zu sein, Sie auch mit der Militärseelsorge zu begleiten und helfend zur Seite zu stehen, immer rechtfertigen“, stellte sich der Bischof von Münster an die Seite der Soldatinnen und Soldaten.



© Bistum Münster

Norbert Stäblein

Dem Bösen mit Entschiedenheit entgegentreten

Bischof Franz Jung feierte am 30. Januar im Würzburger Kiliansdom zum Weltfriedenstag einen Gottesdienst



© Bischöfliches Ordinariat Würzburg / Kerstin Schmeiser-Weiß

mit rund 450 Soldatinnen und Soldaten. „Unfriede herrscht auf der Erde, das ist unsere Erfahrung derzeit“, sagte er zu Beginn. Für den Frieden einzustehen bedeute, „eine Vision zu haben von einer heilen Welt, und sich nicht in Konflikten festzubeißen, sondern immer auf das zu schauen, was wirklich hilft: eine neue Weltordnung, in der Friede und Gerechtigkeit herrscht, herzustellen.“

Der Leitende Militärdekan Artur Wagner vom Katholischen Militärdekanat München dankte Bischof Jung für das gemeinsame Gebet für den Frieden in der Welt. „Ich denke, das ist in diesen Zeiten nötiger denn je. Beten wir weiter um diesen Frieden.“ Er dankte allen, die zum Gelingen der Feier beigetragen hatten, und lud zur anschließenden Begegnung im Burkardushaus ein.

Kerstin Schmeiser-Weiß

Save the Date: Tschenstochau Pilgermarsch 2025

Wie seit mehr als zwanzig Jahren erwarten wir auch in diesem Jahr eine Einladung des Polnischen Katholischen Militärbischofs zur Entsendung einer kleinen Gruppe von Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr zur Teilnahme am alljährlichen Pilgermarsch von Warschau nach Tschenstochau zum Bildnis der Schwarzen Madonna, dem spirituellen Zentrum des Polnischen Volkes.

Die Vorgabe seitens der Polnischen Gastgeber zur Meldung in der Kaserne bei Warschau wird wieder der 4. August sein, das Ende des Pilgermarsches wieder am 14. August in Tschenstochau.

Unsere Katholische Militärseelsorge würde die Anreise einen Tag früher und eine Übernachtung in einem Hotel ermöglichen, damit unsere Teilneh-

merinnen und Teilnehmer den Pilgermarsch möglichst ausgeruht beginnen können, denn erfahrungsgemäß bleiben für die erste Nacht in der Kaserne nur wenige Stunden Schlaf.

Ebenso können wir auch eine weitere Übernachtung nach dem Ende der Wallfahrt vom 14. auf den 15. August ermöglichen, falls die Pilgergruppe dies mehrheitlich wünscht.

Während des Pilgermarsches sind die deutschen Teilnehmenden Gäste des Polnischen Militärordinariates. Die Marschstrecke zu Fuß beträgt ungefähr 320 Kilometer in 10 Tagen. Die Übernachtungen sind in Zelten der Polnischen Streitkräfte, die auch für die Verpflegung sorgen und die sanitätsdienstliche Versorgung gewährleisten. Interessenten und Interessentinnen (Aktive und Reservisten) bewerben



© KMBA / Joachim Simon

sich bitte per E-Mail bei kmbaausland-undeinsatz@bundeswehr.org Ob den Teilnehmenden wieder Sonderurlaub gewährt werden kann, wird derzeit von den Zuständigen geklärt.

Termine der Militärseelsorge

Datum	Was	Wo anmelden
3.4.2025, 9:30 Uhr	Gottesdienst zum Weltfriedenstag im Hildesheimer Dom mit Bischof Heiner Wilmer	KathMilDekanatKiel@bundeswehr.org
5.6.2025, 10:30 Uhr	Weltfriedenstag in der Sankt-Johannes-Basilika, Berlin: Soldaten-Gottesdienst mit Erzbischof Heiner Koch	KathMilDekanatBerlin@bundeswehr.org
4.-14.8.2025	Soldaten-Fußwallfahrt in Polen. Ziel: Die Schwarze Madonna von Tschenstochau	KMBAAuslandundEinsatz@bundeswehr.org
15.9.2025, 11:00-17:15 Uhr	Vertrauen in Uniform. Fachkonferenz Politische Bildung: Kath. Akademie des Bistums Fulda	gunter.geiger@bistum-fulda.de

Rom-Wallfahrten anlässlich des Heiligen Jahres 2025 finden Sie im Internet oder bei Ihrem Katholischen Militärpfarramt.

Terminankündigungen für die nächsten Monate schicken Sie bitte an presse@katholische-soldatenseelsorge.de. Bitte beachten Sie den Redaktionsschluss jeweils zur Mitte des Vormonats.

Wir sind ...

... das Katholische Militärpfarramt Ingolstadt

Kurz & Knapp



Es gehört zum Militärdekanat München und ist zuständig für die Standorte Ingolstadt, Manching, Münchsmünster, Erding und Freising. Die Region „A 9“ setzt sich zusammen aus den Militärpfarrämtern Neuburg a. d. D., Roth und Ingolstadt.

Das Team

... besteht aus Militärpfarrer Dr. Petro Stanko, seit 2015 in der Militärseelsorge und seitdem am Militärpfarramt Ingolstadt sowie Militärseelsorge-Assistentin Irene Giesl, seit Dezember 2011 ununterbrochen am Militärpfarramt Ingolstadt, seit September 1984 in der Bundeswehr-Verwaltung.

Lage

Das Pfarramt befindet sich im Norden von Oberbayern und direkt an der Donau. Es liegt 80 km von München und 500 km von Berlin entfernt.

Einheiten

Pionierschule, Panzerpionierbataillon 8, Gebirgspionierkompanie 23, Pionierbataillon 905, Military Engineering Center of Excellence, Waffensystemunterstützungszentrum 1, Wehrtechnische Dienststelle für Luftfahrzeuge (WTD 61), eine Abteilung des Zentrums Luft- und Raumfahrtmedizin der Luftwaffe, noch bestehender Fliegerhorst Erding.

Schönster Ort

Auf dem Petersberg bei Brannenburg findet unsere jährliche Soldatenwallfahrt statt. Am Gipfel angekommen, mitten in der Natur mit dem Blick in die Weite – das ist unser schönster Ort.

Wo kommt man ins Gespräch?

Dort, wo die Soldatinnen und Soldaten sind und nicht nur bei unseren Standardveranstaltungen, sondern auch bei Aktionen, wie Nikolausbesuch in allen Standorten,

Ökumene

Die beiden Dienststellen befinden sich auf demselben Flur. Das Miteinander ist sehr lebendig und wird im Team gelebt. Die Ökumene ist geprägt von gegenseitigem Respekt, Vertrauen und Zuverlässigkeit.

Besonderes

Unsere Soldatinnen und Soldaten lieben unsere Bergwallfahrt auf den Petersberg. Es melden sich von Jahr zu Jahr mehr Teilnehmer an.

Tipp

30.9.2025: Bergwallfahrt auf den Petersberg bei Brannenburg!



© KMBA / Irene Giesl

Links: Andacht auf dem Petersberg – mitten in der Natur

Rechts: Teambesprechung am Morgen



© KMBA / Petro Stanko



Liebe Soldatin, lieber Soldat,

in der aktuellen KOMPASS-Ausgabe geht es um das Glaubensbekenntnis. Für mich als evangelische Christin hat das Glaubensbekenntnis eine besondere Bedeutung. Es ist Ausdruck meines Glaubens und umfasst die wesentlichen Inhalte und Grundsätze meines Glaubens. Es ist mein Bekenntnis zu Gott. Und es ist fester und unverzichtbarer Teil jedes Gottesdienstes und verbindet die Gemeinde miteinander und mit Gott. Und es ist immer wieder eine Vergewisserung und Bestätigung: dass ich an Gott glaube, dass ich zur Gemeinde gehöre und dass Gott da ist.

In der Bundeswehr gibt es auch eine Art von Glaubensbekenntnis: das Feierliche Gelöbnis.

Mit dem Gelöbnis verpflichten sich Rekrutinnen und Rekruten, Frieden, Freiheit und Sicherheit, Demokratie und Rechtsstaat tapfer zu verteidigen. Es bekundet somit nach außen und nach innen, woran sie glauben und für was sie einstehen – im Ernstfall sogar mit ihrem eigenen Leben. Diese Werte und Überzeugungen verbinden Rekrutinnen und Rekruten mit ihren Kameradinnen und Kameraden und allen anderen Bundeswehrangehörigen. Mit dem Gelöbnis werden sie offiziell in die Bundeswehr aufgenommen.

Das Gelöbnis hat eine herausgehobene Bedeutung. Es ist einer der wichtigsten Tage im militärischen Leben einer jeden Soldatin und eines jeden Soldaten und symbolisiert das Bekenntnis zur

Bundeswehr und zur demokratischen Grundordnung. Es wirkt identitäts- und gemeinschaftsstiftend – ganz so wie ein Glaubensbekenntnis.

Wenn Verbände und Einheiten mich zu Gelöbnissen einladen, freue ich mich sehr. Das bedeutet mir viel und ist auch für mich immer etwas ganz Besonderes. In meiner Amtszeit habe ich an vielen wunderbaren Gelöbnissen teilgenommen – zum Jahrestag des Stauffenberg-Attentats am 20. Juli, zum Gründungstag der Bundeswehr am 12. November, auf Marktplätzen und in Kasernen, in Berlin, Plön, Meldorf, Husum, Bremerhaven, Rotenburg (Wümme), Munster, Eisenach und Germersheim.



© Bundeswehr / Julia Kelm

Feierliches Gelöbnis an der Marineoperationsschule in Bremerhaven am 6. Februar 2025.

»» „Gelöbnisse sollten immer in der Öffentlichkeit stattfinden – mitten auf dem Marktplatz.“



© Deutscher Bundestag / Inga Haar

Bei jedem Gelöbnis gibt es Momente, die mich berühren: der Gottesdienst mit dem Segen für die Rekrutinnen und Rekruten, die Klänge der Militärmusik, das gemeinsame Singen der Nationalhymne, der Blick in die gespannten Gesichter der Rekrutinnen und Rekruten beim Abschreiten der Front, die leuchtenden Augen der Rekrutenabordnung bei Handschlag und Gratulation, die stolzen Gesichter von Müttern, Vätern, Geschwistern, Freundinnen und Freunden.

Besonders beeindruckt bin ich immer wieder von der Ansprache der Rekrutensprecherin oder des Rekrutensprechers. Sie berichten von ihrer Grundausbildung, von Höhen und Tiefen, von Entbehrungen, Kameradschaft und

Zusammenhalt. Sie machen deutlich, warum sie und ihre Kameradinnen und Kameraden Soldatinnen und Soldaten geworden sind, und was es heißt, Staatsbürgerin und Staatsbürger in Uniform zu sein. Dafür wählen sie meist sehr persönliche und reflektierte Worte, die mir in Erinnerung bleiben.

Gelöbnisse sollten immer in der Öffentlichkeit stattfinden – mitten auf dem Marktplatz. Denn genau dort gehört die Bundeswehr hin: in die Mitte unserer Gesellschaft, sichtbar und präsent als selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft.

Wenn Gelöbnisse öffentlich sind, können nicht nur Familienangehörige und Freunde der Rekrutinnen und Rekruten

teilnehmen, sondern alle interessierten Bürgerinnen und Bürger und damit ihre Anerkennung für den Dienst von Soldatinnen und Soldaten zum Ausdruck bringen: Eine Wahrnehmung und Wertschätzung, die sie verdienen. Und ein deutliches Bekenntnis der Gesellschaft zu unserer Bundeswehr – der wir vertrauen und an die wir glauben! Mit herzlichen Grüßen

Eva Högl

Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages

Zeitlose Diskussionen über Zeit

Es gleicht schon mehr als einem Gemeinplatz, darüber zu klagen, keine Zeit zu haben. Jedoch – wer Zeit hat, macht sich verdächtig. Menschen, die voll im Leben stehen und zudem herausragende Positionen bekleiden (wie wir doch alle 😊), haben keine Zeit. Hinzu kommt, dass so mancher durchschnittliche Kniggeberater unter der Rubrik „Small Talk bei Empfängen“ und dergleichen den Tipp im Schlepptau führt, entweder übers Wetter oder über die Zeit zu reden; am besten aber über beides zugleich.

Das Buch Kohelet – Herkunft des Namens

Nun gibt es einen bekannten, ja geradezu klassischen Text in der Bibel bezüglich des Themas „Zeit“. Fast jeder durchschnittlich gebildete Theologe kennt ihn bzw. sollte ihn kennen. Dieser Text steht im dritten Kapitel des Buchs Kohelet. In Lutherbibeln firmiert dieses Buch unter der Bezeichnung „Der Prediger Salomo“ bzw. kurz und knapp „Der Prediger“. In unserer nunmehr wohlvertrauten Septuaginta findet sich besagtes Buch unter dem Titel „Ekklesiastes“, dem schließt sich die Vulgata, die lateinische Bibelübersetzung, an, und zwar mit „Ecclesiastes“. Klingt jetzt insgesamt komplizierter, als es ist. Fangen wir von vorn an:

Das Wort Kohelet (קהלת) ist ein Partizip Femininum und leitet sich vom hebräischen Verb „sammeln“, „versammeln“ (קהל) ab. Im Hebräischen ist es nicht unüblich, dass ein feminines Partizip im Sinne einer Amtsbezeichnung bzw. einer Funktionsaufgabe verwendet wird (hört, hört 😊). Also steht Kohelet für „der Versammler“; diese Bedeutung hat es dann auch im



Der griechische Gott Kairós, auf einem Gemälde von Francesco de' Rossi, Fresko von Francesco Salviati (1543 – 1545).

© gemeinfrei

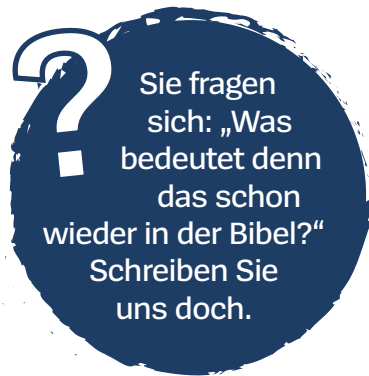
**„Wer wirklich lebt,
erfährt in seinem
Leben Liebe, aber
auch Hass.“**

Griechischen mit „Ekklesiastes“ (εκκλησιαστης), also einer, der eine Versammlung einberuft; zumal Ekklesia (εκκλησια), wie kirchlicherseits bekannt, „Versammlung“ oder „Gemeinde“ heißt. Im Verständnis Martin Luthers war der, der eine Versammlung einberuft, letztlich auch ein Prediger. Da der erste Satz des Buchs Kohelet „Worte Kohelets des Sohnes Davids König in Jerusalem“ lautet, lag es für nicht wenige auf der Hand, dass damit nur Salomo gemeint war bzw. ist. Die Frage, ob nun König Salomo dieses Buch tatsächlich geschrieben hat, lassen wir mal an dieser Stelle außer Acht.

Alles hat seine Zeit

Das dritte Kapitel beginnt mit der allgemeinen Feststellung: „Für alles gibt es eine Stunde und eine Zeit für jede Sorge / für jedes Interesse unter den Himmeln.“ Dieser Satz ist jedoch nicht ausschließlich deterministisch in dem Sinne zu verstehen, als ob für alles und jedes bereits eine ganz bestimmte Zeit von vornherein und unausweichlich festgesetzt worden sei. Wenn dem so wäre, ja dann ... der Fatalismus lässt grüßen. Nach jenem kurzen einleitenden Satz folgen dann dichotomische Sätze wie: „Zeit zum Gebären und Zeit zum Sterben“ (Koh 3,2). In dieser Weise von existenziellen Gegenüberstellungen werden insgesamt 14 Bereiche des menschlichen Lebens durchdekliniert (Koh 3,2–8).

Schauen wir näher hin. Das alles bestimmende Leitwort lautet im Hebräischen „Zeit“ (עת). Klingt banal, was denn sonst, aber sieht man in die Septuaginta, findet sich dort der Ausdruck Kairos (καιρος). Dieser Ausdruck meint im Griechischen stets einen ganz



bestimmten, zielgenauen Zeitpunkt im Unterschied zur stets gleich verlaufenden Zeit, Chronos (χρονος) genannt – wovon sich übrigens auch das Wort Chronologie herleitet. Hingegen im Hebräischen gibt es diese begriffliche Unterscheidung nicht. Das hebräische Wort „Zeit“ kann sowohl für den konkreten, richtigen Zeitpunkt als auch allgemein für die dahinfließende Zeit verwendet werden. Hier bestimmt dann um so mehr der Kontext, wie dies einzuordnen ist.

Bei jenen 14-zeiligen, sich gegenüberstehenden Zeitereignissen wird deutlich, dass ein Mensch selbst nicht festlegen kann, wann dies oder jenes, dieser Kairos, einzutreffen hat. Er kommt nahezu unerwartet daher, und es gilt, dann darauf rasch und geschickt zu reagieren. Die wohl einzige Ausnahme davon ist, dass kein Mensch sich aussuchen kann, ob und wann er geboren werden will. Hier kann er nicht reagieren bzw. das gesamte Leben ist schlechthin eine unerlässlich ständige Reaktion auf das einmalige Geborensein. Vor Jahren galt dies noch im Großen und Ganzen für das Sterben, aber die Zahl derer, die das sogenannte selbstbestimmte Sterben nicht nur anstreben, sondern auch praktizieren lassen, scheint wohl nicht im Sinken begriffen zu sein. Aber kehren wir zum Kairos zurück.

Kairos

Der Kairos, das unerwartete Eintreffen einer Situation, eines Ereignisses passiert. Man kann ihn auch verstreichen lassen. Manche alten Griechen, besonders wohl in Olympia, hatten offenbar ein besonderes Gespür dafür; denn für einige war Kairos auch eine kleine Gottheit, wengleich auch eine recht merkwürdige. Vorn am Kopf hatte sie eine Haarlocke; hinten am Kopf war sie glatt – also glatzenartig. Zudem hatte sie Flügel, wie sie in vielen Dar-

stellungen Engel haben. Kurz und gut: Mit Flügeln gleitet blitzschnell Kairos wie der Wind einem entgegen; da gilt es sofort und unerschrocken, die Gelegenheit beim Schopfe zu packen. Tut man es nicht, ist die Gelegenheit vorbei; der glatte Hinterkopf bietet keinen Haftpunkt mehr, den Kairos noch im Verstreichen der Situation von hinten festzuhalten. Aus und vorbei.

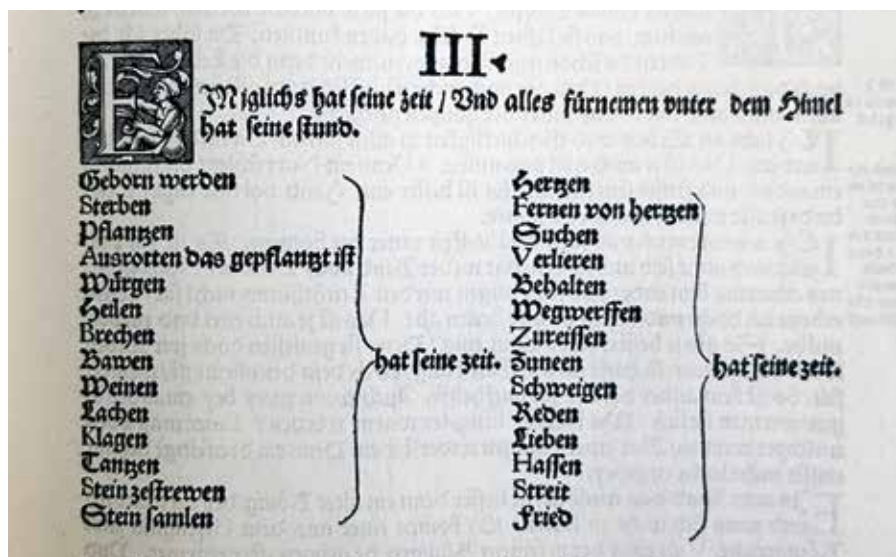
Die 14 Gegenüberstellungen

Hat man einmal die künstlerische Darstellung des Kairos genauer zur Kenntnis genommen, so erweist sie sich unter der Hand als eine wundervolle Seh- und Lesehilfe für die genannten 14 Gegenüberstellungen. „Zeit zum Suchen und Zeit zum Verlieren“ (Koh 3,6); „Zeit zum Lieben und Zeit zum Has-

sen“ (Koh 3,8). Diese zwei Beispiele verdeutlichen, dass hier nichts „gemacht“ werden kann, sondern dass sich diese Situationen ergeben, passieren. Erstaunlich ist hierbei zudem, dass durch diese Gegenüberstellungen die traurigen und unerfreulichen Gegebenheiten des Lebens nicht ausgeblendet werden. Wer wirklich lebt, erfährt in seinem Leben „Liebe“, aber auch „Hass“. Bemerkenswert ist, dass als abschließende Gegenüberstellung „Zeit des Krieges und Zeit des Friedens“ (Koh 3,8b) steht. Durch die Genitivverbindung unterscheidet sie sich von den anderen 13 zuvor. Die so formulierte nüchterne Feststellung lässt wenig Interpretationsspielraum wie bei „Zeit zum ...“, am Ende aber dieses Abschnitts steht nicht Krieg, sondern Frieden – auch das ist biblischer Realismus.

Thomas R. Elßner

Dieser Artikel verdankt sich einer Anregung des Wehrbeauftragten a. D. Hellmut Königshaus.



Auszug aus dem 3. Kapitel des Buches „Prediger“ (Lutherbibel letzter Hand, 1545): So komprimierte Luther die Meditation über die Zeit.

© KS / Gill Eichhorn

Umgang mit Konflikten: Herausforderungen und Strategien im soldatischen Alltag

Konflikte gehören zum Alltag – auch in der Bundeswehr. Sie können zwischen Kameraden, Vorgesetzten oder Zivilpersonen auftreten. Doch wie lassen sich Konflikte frühzeitig erkennen, konstruktiv lösen und was kann ich als Soldat tun, um die Gemeinschaft zu stärken?

Ein Konflikt entsteht, wenn Interessen, Ziele oder Werte zweier oder mehrerer Personen aufeinandertreffen. Solche Situationen können Spannungen, Missverständnisse oder sogar offene Auseinandersetzungen auslösen. Nicht die Konflikte selbst sind also der sprichwörtliche „Sand im Getriebe“ – dass sie auftreten, wo Menschen eng zusammenarbeiten, ist unvermeidlich. „Wer nämlich behauptet, es dürfe keine Konflikte geben, unterdrückt zugleich die Möglichkeit, dass Menschen sich in Freiheit entfalten können“, schreibt Marco Schrage in seinem Grundlagenwerk „Friedens- und Konfliktethik“. Besonders im militärischen Kontext, in dem Teamarbeit und Kameradschaft zentral sind, ist ein souveräner Umgang mit Konflikten unerlässlich.

Konflikte bearbeiten – Gemeinschaft stärken

Problematisch wird es, wenn Konflikte ungelöst bleiben, sich aufschaukeln und eskalieren. So bilden soldatische Werte wie Kameradschaft und Verantwortung die Basis für ein respektvolles Miteinander. Ein wertschätzender Umgang und offene Kommunikation sind der Schlüssel, um Konflikte frühzeitig zu entschärfen. Klare Absprachen und regelmäßige Teamgespräche können zudem Missverständnisse vermeiden und das Vertrauen innerhalb der Einheit stärken.

Strategien für den Umgang mit Konflikten

- **Deeskalation:** In angespannten Situationen ist es wichtig, ruhig zu bleiben und wertfrei zuzuhören. Einfühlungsvermögen und das Formulieren gemeinsamer Ziele können helfen, die Spannung zu mindern.
- **Direkte Ansprache:** Konfliktparteien sprechen unter Moderation eines Vorgesetzten oder Kameraden klar und sachlich miteinander, um gegenseitiges Verständnis aufzubauen. Ziel ist es, ohne Vermittlung durch Dritte pragmatische Lösungen zu finden, ohne die Beteiligten in ihrer Rolle zu überfordern.
- **Reflexion:** Nach einem Konflikt ist es hilfreich, das eigene Verhalten zu hinterfragen: Was habe ich gut gemacht? Was kann ich in Zukunft besser machen?

Was tun als Außenstehender?

Wenn Sie Konflikte zwischen Kameraden beobachten, ist es wichtig, aufmerksam zu bleiben und im richtigen Moment Unterstützung anzubieten. Ein behutsames Ansprechen des Problems kann den Betroffenen helfen, die Situation selbst zu reflektieren. Der Lebenskundliche Unterricht (LKU) wiederum bietet sich an, um ein Verständnis für die Dynamik von Konflikten und ihre angemessene Bearbeitung zu fördern.

Methoden für den LKU

1. **Gemeinsam eine Brücke bauen:** Die Teilnehmenden erhalten die Aufgabe, aus begrenzten Materialien (z. B. Papier, Schnur, Klebeband) eine tragfähige Brücke zu bauen. Dabei treten typische Konflikte wie Zeitdruck oder

unterschiedliche Meinungen auf, die am Ende gemeinsam reflektiert werden. Ziel: Die Dynamik von Konflikten erleben und Lösungsansätze entwickeln.

2. **Werte sichtbar machen:** Teilnehmer formulieren in Einzelarbeit einen Satz oder Begriff, der einen zentralen Wert im Umgang mit Konflikten beschreibt (z. B. „Respekt“, „Geduld“, „Klarheit“). Die Werte werden auf Karten geschrieben und im Raum sichtbar aufgehängt. Dies stärkt eine nachhaltige Konfliktkultur.

Weitere Anregungen für den LKU finden Sie im „Handbuch Active Training: Die besten Methoden für lebendige Seminare“ von Bernd Weidenmann und natürlich in Didaktik-Portal und Mediathek des zebis (Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften).

Zusammenhalt durch Werte

Soldatische Gemeinschaft lebt von Zusammenhalt und gegenseitigem Vertrauen. Werte wie Kameradschaft, Respekt und Verantwortung bilden die Basis für eine starke Truppe, die Konflikte als Chance für Wachstum und Verbesserung greift.

Heinrich Dierkes, Rüdiger Frank
und Kristina Tonn



ETHIK BEWEGT



Auszeichnungen

u. a.:

- Europäischer Filmpreis 2024: Bester Animationsfilm
- Golden Globe 2025: Bester Animationsfilm
- Oscarnominierung 2025: Bester internationaler Film (Lettland)
- Oscarnominierung 2025: Bester Animationsfilm

Flow – Animation vom Allerfeinsten

Da macht sich eine schwarze Katze mit großen Augen auf den Weg. Irgendwie hatte sie mal in einem menschlich bewohnten Haus ihre Bleibe – zumindest sieht man noch ein Bett mit „Bettzeug“, auch mit einem Katzen-Bild bemaltes Papier liegt dort und es stehen überlebensgroße Katzen-Skulpturen herum. Aber Menschen sieht man keine mehr. Und dann steigt das Wasser immer, immer höher – zum Schluss findet unsere kleine Katze überhaupt keinen Halt mehr: nur noch Wasser.

Bis sie in einem dahinschwimmenden Segelboot Platz findet – gemeinsam mit einem Wasserschwein, einem Lemur-Affen, einem Sekretärschnabel-Reiher und einem Hund. Diese quasi Arche-Noah-Besatzung muss sich erst mal zusammenfinden und dann so manches Abenteuer bestehen. Dazwischen „gesellen“ sich auch andere Tiere dazu und immer mal taucht im Film ein Wal auf, der am Schluss noch eine ganz wichtige „Rolle“ spielen wird. Geschaffen hat dieses Meisterwerk des Animationsfilms der lettische Filmemacher Gints Zilbalodis mit einem Team. Die Animation realisierte er komplett in Frankreich und Belgien. Dabei wurde das Computerprogramm „Blender“ verwendet und spektakulär damit gearbeitet. Die Tieranimation

studierte man bezüglich Hund und Katze bei Haustieren – die Animation von Lemur, Reiher und Wasserschwein dagegen im Zoo. Also nicht „digital eingebaut“ – wie das seinerzeit Steven Spielberg für seinen Dinosaurier-Film „Jurassic Park“ getan hatte. Nein: „von Hand“.

Und das Ergebnis sind überzeugende Tier-Animationen, ohne den bekannten Trickfilm-Ruck. Ach so, dieser Animationsfilm heißt „Flow“ (englisch: strömen, fließen). Und fließend sind die Bewegungen der tierischen Akteure und auch der ganze Film wirkt wie aus einem „Guss“.

Hinzukommt an Bemerkenswertem, dass der ganze Film ohne Sprache auskommt, kein einziger Dialog! Auch keine Vermenschlichung von Tieren, wie wir das bei Walt Disney ge-

wohnt sind. Ja, die Tiere bleiben Tiere mit ihren typischen Lauten und Geräuschen – und trotzdem hatte ich den Eindruck, ihren „Unterhaltungen“ gut folgen zu können. Als Zuschauer verfolge ich nun eine Handlung mit, die in einem „Sprech-Film“ gar nicht spannender sein kann. Und tauche ein in eine faszinierende Bilderwelt. Die sollte man allerdings im Kino erleben. Das tun mittlerweile schon viele in anderen Ländern, vorne weg in den USA. Inzwischen hat „Flow“ schon das Vierfache seiner Produktionskosten eingespielt, weitere Einnahmen werden erwartet – und ich vermute mal, auch in Deutschland.

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen
Filmkommission



FLOW
Genre: Animation

Produktion: Lettland /
Frankreich / Belgien 2024

Regie: Gints Zilbalodis
Laufzeit: 85 Minuten

Kinostart: 6. März 2025

Hat die Rede von Gott noch Zukunft?

Ist die Rede von Gott am Ende? Hat sie keine Zukunft mehr und verschwindet sie in ihrer Nicht-Bedeutung? Ist, wer von Gott redet, von gestern?

Das Buch belegt das Gegenteil. Eine Vielfalt interessanter Persönlichkeiten wünscht sich, dass die Rede von Gott weitergeht. So ungewöhnlich wie das Herausgeberteam, so ungewöhnlich ist auch die Machart des Buches. 111 Personen aus allen Bereichen der Gesellschaft wurden danach gefragt, ob sie sich eine Zukunft der Rede von Gott wünschen. Meisterköche sprechen da genauso wie Schauspielerinnen; Mathematikerinnen genauso wie Soldaten; junge Schüler genauso wie alte Lebenserfahrene; Prominente genauso wie Nachbarn und Kolleginnen. Vertreter aller Weltreligionen kommen vor – auch einige aus dem Christentum. Alle 111 wurden in der eindringlichen Bildsprache des bekannten Fotografen Martin Steffen porträtiert.

Glaube hilft, Leben zu meistern

Herausgekommen ist ein einzigartiger Bildband – perfekt zum Durchblättern

und zum Hängenbleiben. Faszinierend und inspirierend. Denn man sieht: Um von Gott zu sprechen, muss man kein Intellektueller sein, muss man kein Glaubensbekenntnis ablegen und muss man nicht zu einer Kirche gehören. Solch ein Statement kann genauso tief religiös und ernst sein wie poetisch und witzig. In jedem Fall aber wird es menschlicher, wenn es um Gott geht.

Statements u. a. von Hendrik Wüst, Gregor Gysi, Ulrich von Weizsäcker, Carla Reemtsma, David Schraven, Hans Joas, Nelson Müller, Franz-Josef Overbeck, Friederike Becht, Ansgar Rieks, Nora Bossong, Mouhanad Khorchide.

Jörg Volpers

Transparenzhinweis: Der Rezensent ist mit einer Antwort und einem Foto am Buch beteiligt.



Hat die Rede von Gott noch Zukunft?

1 Frage – 111 Antworten

Bildband mit 111 Fotos und zwei Essays

252 Seiten, gebunden

Echter Verlag, Würzburg, €24,90

ISBN 978-3-429-06740-3

1. Auflage November 2024

Herausgeber:

Matthias Sellmann, Theologieprofessor, Ruhr-Universität Bochum;

Martin Steffen, Fotograf, Bochum;

Michael Jochim und Dieter

Rehmann, beide in Essen.

VORSCHAU: Unser Titelthema im April

Die Bundeswehr und die katholische Kirche haben nicht allzu viele Gemeinsamkeiten. Aber wenn es um die Rolle der Frauen und um die Nachwuchsgewinnung geht, gibt es Überschneidungen. Und zwischen beiden Themen gibt es Zusammenhänge: Oft mangelt es an Mitarbeitenden, an Fachkräften, aber beide Institutionen scheinen nicht sehr attraktiv zu sein, gerade für (junge) Frauen. Wobei in den Streitkräften mittlerweile jede Aufgabe und jeder

Aufstieg möglich sind – mindestens theoretisch.

Der Theologe Matthias Sellmann sagt im Interview dieser Ausgabe (S. 10): „Ich finde es beeindruckend, wie die Bundeswehr sich für Frauen geöffnet hat. Davon kann sich die Kirche wirklich eine große Scheibe abschneiden.“

Wir sprechen mit Frauen, die beim Militär, in der Kirche und in der Mili-

tärseelsorge tätig sind, darunter auch Ordensfrauen. Und wir sehen uns die Herausforderungen, aber vor allem auch Lösungsvorschläge genauer an. Dabei vergessen wir jedoch nicht, dass es ebenso um die Zukunft, um Vereinbarkeit von Beruf mit Familie und grundsätzliche Arbeitsbedingungen geht.

Jörg Volpers

RÄTSEL

Stillstand im Verkehr	Verladebühnen	großer Papagei	Nasal-laut	schlecht gelaunt (ugs.)	Kinderbuch-bär (dt.)	militär. Verband, Heer	verzaubert, verblendet	Hauptstadt v. Italien	Hühner-vogel	veraltet: zwei	Grundstück, Gelände	Gefahr des Sinkens (Schiff)
Last-fahrzeug								von einer Jury vergebene Preise		1		
schweizer Kanton						Teil der Kette	unvollständige Statue			leise	sichtbar	
			stimmhafter Laut	Chromosomen-erb-anlagen				plötzliche Einfälle	Techno-tanz-party		6	
Silberlöwe	tausend mal tausend	Vogelart, Drossel					liebvoll streicheln	Blut-zucker-hormon				
Längenmaß				Kranken-nahrung, Schön-kost		roh, grob			den Mond betref-fend	auf diese Weise, derart		
		Blüten-stand	Sammel-stelle				voll-bracht, fertig	äußerste Grenze				
Vorsilbe	streng, steif					Gerb-flüssig-keit	aus-reichend			Frage-wort	Strom-erzeuger	
Prinzessin in Star Wars				Darstel-ler v. Le-golas	Erzittern der Erde				Wasser-stands-messer	fort, ab-handen		
zweifach	Teil des Steuer-ruders	zu Gott spre-chen					Ab-schnitt eines Buches	Abstimmungs-empfeh-lung				
					mit dem Internet verbun-den	männliche Katze			Schiffs-bau-anlage	Sam-sons Geliebte im AT		
		Wagen-kolonne	Welt-meer				oberster Punkt am Him-mel	Ferien-ort in der Türkei				2
Bein-gelenk	erlesen, exquisit	Geräu-sche					schweiz. Dance-Musiker: DJ ...	Gewichts-einheit				
außer-ordentlich				mittels, durch	Heilige Schrift d. Christen				4	jamaika-nische Tanz-musik	ital. Tonbez. für das A	
		Binde-wort	Flug-zeug-führer				ge-schlos-sen	Benzin (ugs.)		5		
Gedicht-form	Wind-richtung					Verwal-tungs-bereiche					senegal. Musiker (Ismael)	
Über-kopf-bälle				ent-schlos-sen, en-ergisch				Opfer-tisch				

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

T	A	G	I	F	D											
R	A	C	K	E	T	V	E	R	D	E	C	K	R	U	N	D
P	H	L	A	G	E	R	E	R	A	T	I	O	E			
F	I	L	E	T	N	U	E	B	E	R	V	H	I			
S	E	C	F	B	Ü	B	E	N	M	K	O	S	E	N		
L	S	O	W	I	E	B	L	E	G	A	L	R				
W	A	N	N	G	E	T	A	N	P	K	A	M				
E	A	E	G	G	E	N	C	S	P	A	E	N	E			
P	I	C	C	O	L	O	N	A	K	T	I	E	R	L		
E	N	A	K	I	F	U	H	R	E	L	A	B	B	A		
R	S	T	A	U	S	T	F	O	R	M	E	L	N			
S	P	A	C	E	S	P	I	E	R	S	M	U	I			
P	I	H	B	E	L	A	G	A	R	E	B	E	N			
A	T	W	I	L	L	R	D	E	K	A	N	H				
A	R	M	E	E	O	E	T	U	I	S	U	L	E	U		
E	A	R	A	C	H	N	E	V	E	R	P	O	E	N	T	
P	R	A	K	T	I	K	G	I	T	A	R	R	E	O	D	E

Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 02125 wird benachrichtigt.

Lösungswort: Ein **OPAION** (griechisch „Rauchloch“, deutsch „Himmelsaue“) ist ein kreisrundes Fenster in der Mitte einer Kuppel, z. B. im Pantheon in Rom. (Die Antwort OPTION stimmt nicht.)

Camping-Lampe zu gewinnen!

Zum beginnenden Frühling verlosen wir eine LED-Camping-Laterne mit Farbwechsel und stufenlosem Dimmen – wasserdicht und mit integrierter Powerbank. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Schicken Sie dieses bitte bis

24. März 2025
 an die Redaktion
 Kompass. Soldat in Welt und Kirche
 Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
 oder per E-Mail an
kompass@katholische-soldatenseelsorge.de



(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)
 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.

SOLDATEN, PILGER DER HOFFNUNG



© Christina Lux

INTERNATIONALE SOLDATENWALLFAHRT LOURDES 2025

14. - 20. Mai 2025

Alle weiterführenden Informationen in Ihrem
zuständigen Katholischen Militärpfarramt